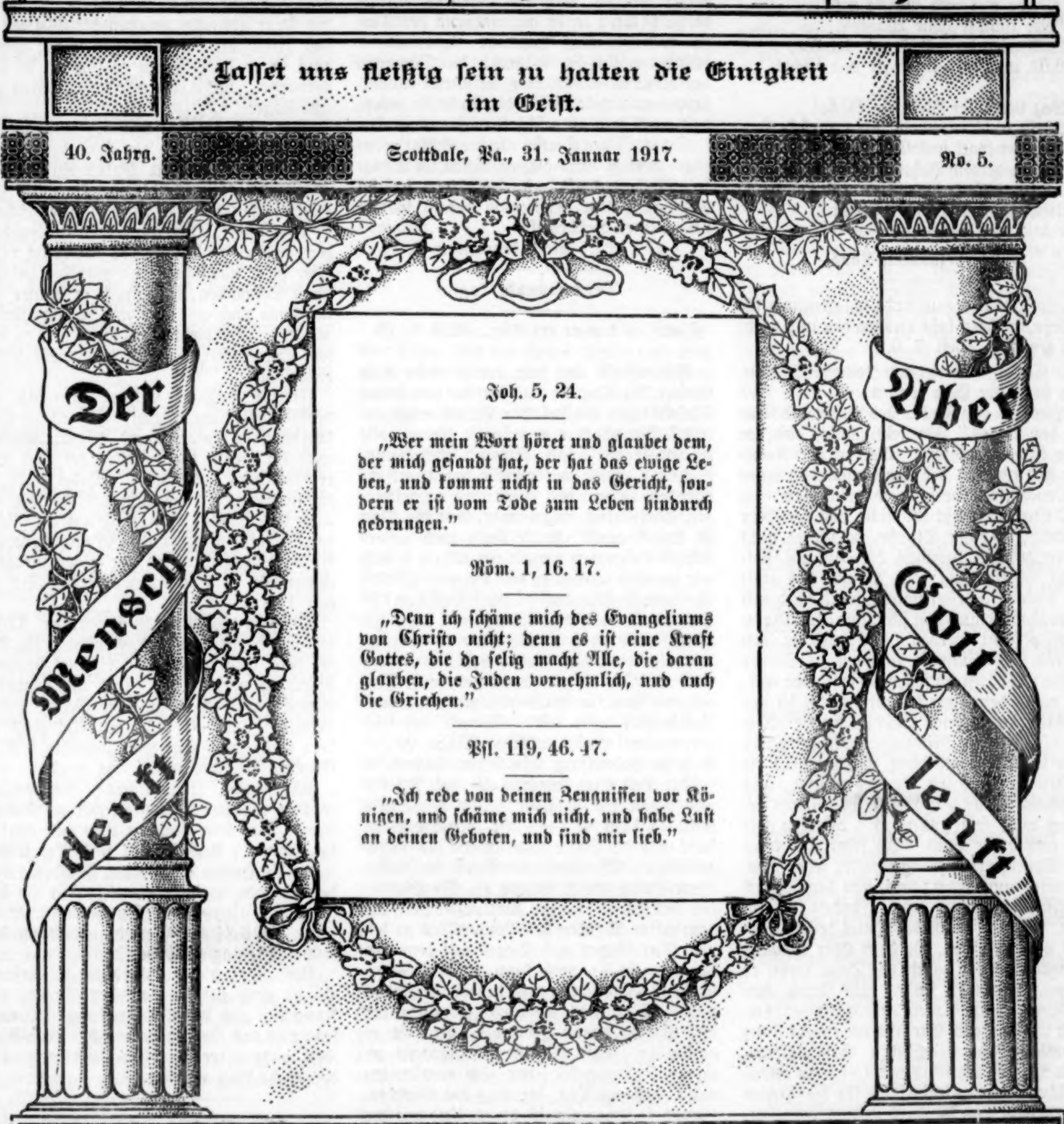
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. Scottdale, Pa., 31. Januar 1917. No. 5.



Joh. 5, 24.

„Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen."

Röm. 1, 16. 17.

„Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen."

Psl. 119, 46. 47.

„Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht, und habe Lust an deinen Geboten, und sind mir lieb."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Harre aus!

Fortgekämpft und fortgerungen
Muß es, bange Seele, sein!
Durch die tiefsten Dunkelheiten
Kann dich Jesus durchbegleiten,
Mut spricht er dem Schwachen ein.

Bei der Hand will er dich fassen;
Scheinst du gleich von ihm verlassen,
Glaube nur und zweifle nicht!
Bete, kämpfe ohne Wanken,
Bald wirst du voll Freude danken,
Bald umgibt dich Kraft und Licht!

Weg von aller Welt die Blicke!
Schau nicht seitwärts, nicht zurücke,
Nur auf Gott und Ewigkeit!
Nur zu deinem Jesus wende
Aug' und Herz und Sinn und Hände,
Bis er himmlisch dich erfreut!

Das bezauberte Land.

„So laßt uns nun nicht schlafen, wie die Andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein." 1. Thess. 5, 6.

O Christ, erwache von deinem Schlummer, denn der Herr kommt.

„Ihr seid alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages." Ihr selbst wißt, daß der Herr kommt, wie ein Dieb in der Nacht. Ihr seid nicht in der Finsternis, daß jener Tag euch nicht überfalle, wie ein Dieb.

O Christen, wißt ihr nicht, daß der Herr kommt? In einer Stunde, da ihr es nicht meinet, wird er kommen, der einst auf Golgatha bebend hing; das Haupt, das einst mit Dornen gekrönt wurde, wird bald mit einem Kopfschmuck von schimmernden Kleinodien gekrönt werden. Er wird in den Wolken des Himmels kommen zu Seiner Kirche. Wolltest du schlafend erfunden werden, wenn dein Herr kommt? Willst du den törichten Jungfrauen gleichen, welche schliefen, während der Bräutigam verzog? Wenn unser Meister heute käme, würden nicht die meisten von uns sich fürchten müssen, Ihn zu sehen? Wenn ein großer Mann uns besuchen will, wie putzen und reinigen wir uns und unser Haus. In jeder Ecke wird das Spinngewebe weggeschafft; jeder Teppich wird umgekehrt; und man bemüht sich ernstlich, das Haus rein zu haben für den Gast. Und du willst das Haus deines Herzens nicht reinigen, ehe dein Herr kommt? So wachet denn, damit der Herr, wenn er kommt, euch bereit finde. Ihr fleischlichen Christen, die ihr Spiele und Bälle besuchet, wollt ihr, daß euch Christus bei eurem Tanz antreffe? Ihr fleischlichen Handelsleute, wollt ihr, daß Christus euch in eurem betrügerischen Sinn antreffe? die ihr die Armen unterdrücket und sie ihres Lohnes beraubet, wie schrecklich wird euch die Zukunft des Herrn sein! Wir haben von einem Matrosen gehört, der beim Sinken seines Schiffes in die Kajüte rann, um einen Beutel mit Gold zu rauben. Er wurde zwar gewarnt, daß er mit dieser Last nicht schwimmen könne, allein er band sich den Beutel um die Lenden, sprang in die See und versank für immer. Und so fürchte ich, werden manche Reiche, die ihr Geld nicht recht anzuwenden wissen, zur Hölle sinken, erdrosselt durch ihr Gold, das wie ein Mühlstein um ihren Hals hängt. Darum erwache, o Christ, von deinem Schlaf, denn dein Herr kommt. Du willst schlafen, während dein Herr im Anzug ist — du willst schlafen, während Myriaden von Seelen verloren gehen, und die Hölle bevölkert wird — du willst schlafen, während Christus entehrt wird, schlafen willst du, während der Teufel dein schläfrig Angesicht angrinst — schlafen willst du, während die Dämonen um deine schlummernden Trümmer umhertanzen und in der Hölle die Nachricht geben, daß ein Christ eingeschlafen ist.

Du wirst den Teufel nie im Schlaf erhaschen, aber er wird dich erhaschen im Schlafe. Wache deshalb und sei nüchtern, daß du allezeit in dem seiest, was deines Gottes und Seines Reiches ist.

Nach Spurgeon P. J.

Der kommende Tag.

Siehe, es kommt ein Tag. Mal. 3, 19.

Wie wird's uns sein, wenn dieser Tag kommt, der Tag, da uns der Herr in seiner Majestät und richterlichen Hoheit entgegentritt? Werden wir uns seiner freuen, mit seliger Freude singen können: „Ach komm, o Sohn?" Oder werden wir zagen und erschrecken, „wenn das Buch wird aufgeschlagen, darin alles eingetragen, was die Welt ist anzuklagen?" Wird dann auch unsere Schuld riesengroß verzeichnet stehen, so daß wir sprechen müssen zu den Bergen: „Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns?" Hat die Adventsverheißung uns nicht gerührt, dann muß es die Adventswarnung tun mit ihrem schmetternden Posaunenton.

Siehe! Das ist wie ein aufgehobener Finger, der uns zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken leiten will. Es will uns vorbereiten auf ernste, wichtige Dinge. Ja, es ist keine Erdichtung, kein leeres Schreckbild — der Tag wird kommen, ob auch Zweifel und Spott ihn leugnen. „Wie der Baum fällt, so liegt er" — mit Sprichwörtern sucht man die Sache abzutun, wo die Gründe fehlen. Wie, wenn der Baum im Fallen Verwüstung anrichten und ein Menschenleben mit sich reißt. In der kurzen Zeit, die vom ersten Wanken des Baumes bis zu seinem Aufschlagen und Liegen auf dem Boden vergeht — was kann nicht alles geschehen? „Ein Leben nach dem Tode gibt es nicht. Es ist noch niemand gekommen, der uns Kunde davon gebracht!" Braucht es auch nicht. Dein Gewissen ist Zeugnis genug. Solange du vor ihm wegstreiten mußt, daß ein Tag, der Tag des Gerichts, kommt, so lange glaubst du es. Und mit der Stimme deines Herzens vereinen sich die Zeugnisse Jesu, und seiner Apostel. Es ist unmöglich, diesen „Tag" auszustreichen.

„Ja, es gibt einen solchen Tag; aber er ist schon hier auf Erden, schon hier tut Gott seine Richterarbeit an uns." Gewiß! Als ernste Mahnungen ragen sie aus der Geschichte heraus, die Zeichen göttlichen Richtens. An keinem wunden Fleck ist es vorübergegangen: die Sintflut, Sodom und Gomorra, die Zerstörung Jerusalems, die vielen Kriege — aber doch sind sie nicht das letzte Gericht. Es sind nur Wetterzeichen, nur Vorboten des großen Tages, der die letzte Entscheidung bringt.

„So kann's nicht weitergehen" — wie oft hören wir dies Wort sagen. In irgend einer Form wartet alles auf den „Tag." Und er wird kommen. Mit jedem Tage wird die Frist geringer, werden die Wetterwolken schwärzer, bis es heißen wird: Siehe, nun ist er da. Wann er kommt, ist uns verborgen, damit wir acht haben sollen auf alle Tage.

Wie wird die Entscheidung sein, die der Tag bringt? Wie in der Glut des Feuers sich entscheidet, ob das Metall ein edles ist oder nicht, so wird sich am Tage des Gerichts zeigen, wer reif ist für Gottes Schauen oder nicht. Hier auf Erden ist Gnadenzeit, da noch an den Seelen gearbeitet wird. Hier ist er nachsichtig und geduldig bei unseren Schwächen; hier streckt er immer seine Arme nach uns aus und spricht: Kehre wieder! Hier pocht er fort und fort an unsere Herzenstür, hier wird er nicht müde einzuladen.

Freilich zwingen will er niemand, erpreßte Gäste mag er nicht. Hier ist die Entscheidung in unsere Hand gelegt: Wählet, wem ihr dienen wollt. Dereinst aber will er über uns entscheiden. Dabei wird es sich nicht handeln um äußere Merkmale. Er wird das Herz ansehen, nach unserm Glauben, unserer Liebe und Hoffnung fragen. Er wird fragen, ob wir in seinen Geboten gewandelt, ihm treu gewesen sind bis an den Tod.

Die Zeit des Mitleids ist vorüber. Trübsal und Angst über alle Menschen, die Böses tun. Zu spät, zu spät! Die Gnadenpforte ist verschlossen. Und wie schweres Gewicht fällt es dir auf die Seele: Deine Schuld. Du hast nicht gewollt! Soll es dein Ende sein? Der Herr bewahre uns in Gnaden, daß das unser Tag werde!

Wie helles, freundliches Sonnenlicht leuchtet es über Gottes Kinder an diesem Tag. Was kein Auge gesehen hat, dürfen sie schauen. Aus Kampf und Not treten sie in die Hütten des ewigen Friedens, aus der Fremde in die Heimat. Für sie hat „der Tag" seine Schrecken verloren, er ist ihnen ein lieblicher Sonntag, nachdem der trübe Erdentag zu Ende ist.

Noch liegt die Entscheidung in unserer Hand; noch ist die Zeit der Gnade, der Annahme und der Vorbereitung. Darum laßt uns das Heil ergreifen, das ergriffene Heil wahrnehmen, wachen und beten, ehe der große Tag anbricht.

Vereinigte Staaten

California.

Escondido, California. Schon wieder eine Hochzeit und zwar in demselben Hause! Wenn Freund P. Nachtigal das noch so eine Weile fortmacht, d. h. alle Monat

eine Hochzeit auszurüsten, dann wird er bald eine gewisse Fertigkeit darin besitzen, die Anordnungen zu treffen. Diesmal war ein Ebels Sohn der Glückliche, der die zweite Tochter Nachtigals dem Elternhause entführte. Diese Hochzeit war mit kleinen Ausnahmen dasselbe wie die, welche ich in No. 2 beschrieb, nur war es am Nachmittage anstatt abends. Es ist nicht gerade kalt, aber ein dunkler Tag mit hin und wieder feinen Regenschauern, was es doch wieder ein wenig hubbrig macht. Doch hatten sie aus Vorsicht schon ein Zelt aufgestellt, wo man Kaffee mit Zwieback und Kuchen gemütlich verzehren konnte. Doch nachdem ich meinen Anteil genossen hatte, suchte ich bald meinen warmen Ofen auf.

Ich sahe heute auf der Hochzeit auch mehrere Gäste aus der Ferne: Peter Nickels, Korn, Oklahoma; Siemens von Wyoming, einen Abrahams Sohn von Kansas. Auch verschiedene Gegenden von California waren vertreten, wie Derksens Sohn von Denair andere von anderen Plätzen, die ich nicht ausfindig machte.

Die Orangen- und Zitronenernte ist im Gange. Leider müssen einige wieder ihre zur Waschpulverfabrik schicken, weil sie angefroren sind. Dort gibt es aber nur so fünf Dollar für die Tonne. Wir haben aber auch nur sehr wenig recht schöne Escondido-Sonnenschein-Tage gehabt diesen Winter; es war oft trübe und regnerisch, oder Nachtfrost, was wir ja in dieser Zeit auch erwarten können. Hafer- und Gerstenfelder sowie die Berge werden wieder schön grün.

Ich war froh, einmal wieder etwas von P. P. Kröker zu lesen; habe die Gegend noch immer so etwas im Auge gehabt und möchte von dort lesen. Auch würde ich dankbar sein, wenn Freund Kröker meine letzten beiden Briefe (vor mehreren Monaten geschrieben) beantworten würde. Auch von meiner Kousine in Manitoba und Henry Ens, Rosenort, möchte ich mehr lesen. Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Idaho.

Aberdeen, Idaho, den 11. Januar. Weil wir schon lange die Rundschau gelesen und auf verschiedenen Plätzen gewohnt haben, so sind wir deshalb auch weit und breit bekannt, haben auch auf den verschiedensten Plätzen viele Bekannte, auch Eltern und Geschwister und Kinder. Ich wünsche daher auch allen viel Glück und Segen im neuen Jahr und dem Editor viel Gnade und Mut zur Arbeit. Ich schicke wiederum das Treffende zur Erneuerung für Rundschau und Jugendfreund und bitte uns dieselbe wieder zuzuschicken.

Wir haben schönes Wetter und gute Schlittenbahn und sind, dem Herrn sei Dank, auch schön gesund, außer das kleine Erkältungen vorkommen.

Wir haben eine Woche lang Hausbesuche gemacht, sind aber noch lange nicht fertig damit. Der Herr hat uns gesegnet in der Arbeit. Im Geschwisterkreise ist alles wohl auf, dem Herrn die Ehre! und viele haben neuen Mut gefaßt, ernster für den Herrn einzustehen. Es tut auch not, denn der Herr kommt bald. Darum sind mir die Worte unsers Herrn und Meisters auch so wichtig, wenn er sagt: „Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet! Wenn man so in die Christenheit schaut, wie findet man da viele so kalt. Es sollte nicht so sein. Möchte sich Gott noch über viele erbarmen und sie zum Stillestehen bringen, daß sie fragen möchten, was sie tun sollen, um selig zu werden; denn wir alle haben den Herrn Jesum sein teures Blut gekostet. Viel meinen heutigestages, daß sie Großes tun, wenn sie ihre eigenen Blätter verteilen, und sie spenden tausende Dollars, damit sie etwas Gutes tun. Ich glaube, daß das Evangelium soll ausgebreitet werden). Das ist, was Jesus befohlen hat, wenn das mehr befolgt würde. Von eurem Pilger zur Ewigkeit.

A. F. und Maria Friesen.

Kansas.

Burrton, Kansas, den 16. Januar. Wir haben hier jetzt kaltes Wetter und auch ein wenig Schnee, und wie die Aussichten sind, dann gibt es noch mehr. A. M. Dirks hat sich einen „Ford" gekauft. In Buhler soll den 18. Januar eine Hochzeit stattfinden, denn Jakob Epp und Tina Nickel gedenken in den Ehestand zu treten. Letzten Sonntag waren H. F. Adrian und Familie nach Hillsboro gefahren, um ihre Eltern C. J. Janzen daselbst mit einem Besuch zu erfreuen. P. H. Pauls war zu Neujahr nach Beaver Co., Oklahoma, gefahren, um mal auf seiner Farm nach dem Rechten zu sehen und hat auch gleich mit seinem Bruder mit Farmen getauscht. Bei P. P. Adrians ist den 28. Dezember ein Sohn eingekehrt. John Dyck und Familie aus der Nähe von Buhler waren am Sonntag willkommene Gäste bei seiner Schwester Abr. R. Nickel.

Tante Jakob Lohrenz wurde noch im alten Jahre im Hospital zu Newton operiert und befindet sich auch jetzt noch dort. Bei John F. Töws war das jüngste Kind eine Zeitlang sehr krank, jetzt ist es aber auf dem Wege der Besserung.

Der alte Großvater Jakob Regier, früher Rudnerweide, ist wieder gefallen und muß folgedessen das Bett hüten. Bei Jakob R. Regier wollten sie heute Schweine schlachten.

Christ B. Stucky und Familie waren am Sonntage nach Newton gefahren, um Frau Stucky ihre kranke Mutter, Frau Fred Albrecht, zu besuchen. Denn die ist schon seit längerer Zeit sehr leidend. Bisweilen ist sie auch mal wieder besser. John E. Stucky und Frau waren wieder am Samstag nach Pretty Prairie gefahren. Frau Franz Ediger von Hillsboro war letzte Woche einige Tage hier bei ihren Kindern P. P. Adrians zu Besuch gekommen.

Frau C. L. Wall war einige Tage in Newton im Hospital. Bei Henry Berger ist zu Weihnachten die siebente Tochter eingekehrt; ist alles wohl. David A. Bartel und H. F. Adrian haben mal wieder mit Pferden getauscht. Bei John F. Friesens hatten sie letzte Woche die Grippe. Frau Friesen war einige Tage auch bettlägerig; sind aber wieder alle besser geworden.

Die Stucky-Brüder wollen morgen auf Geschäfte nach Wichita fahren. Peter W. Lohrenz von Aulne, Kansas, hat schon eine Zeitlang hier bei seiner Tante J. M. Wall als Knecht gearbeitet. John F. Töws hat sich bei der Schule einen kleinen Pferdestall gebaut, somit können seine Söhne jetzt zur Schule fahren anstatt zu gehen. Grüßend,

H. F. Adrian.

Hillsboro, Kansas, den 8. Januar. Werter Editor und Leser! Weihnachten und das neue Jahr mit all den Segnungen haben wir hinter uns. Wer und wieviel im vorigen Jahr gestorben sind, wissen wir jetzt, wer es aber im nächsten sein wird, wissen wir noch nur von einem (d. h. in unserer Gemeinde.), denn Peter Schmidt, der Bruder meiner zweiten Mutter, von dem ich einmal schrieb, ist hier der erste in diesem Jahr gewesen, der zu Jesu ging. Als meine Geschwister Peter Gräwen von Oklahoma hier waren, besuchten wir ihn das letzte Mal und sangen ihm noch das Lied vor, welches uns einst ein Mann aus Hillsboro vorsang, als mein lieber Mann so krank war. Und das Lied salbte unsere Wunden und hat nachher schon vielen zum Segen gedient.

Wenn mein Stündlein gekommen,
Und mein Geist sich heimwärts schwingt,
Und ich ziehe durch die Perlentore ein;
Wenn im Chor der Erlösten
Man mir Kron' und Palme bringt,
Wird das Liebste mir doch Jesu Antlitz sein.

O welch selige Wonne, wenn ich Jesu Antlitz seh',
Und sein Heilandsauge tief in meines blickt.
O mein Herz wird erbeben, wenn ich selber vor ihm steh',
Dessen Nahsein mich im Geiste längst beglückt.
Meine sel'gen Lieben gingen
Heimwärts mir voraus,
Und sie werden sehnend dort am Trone stehn,
Mir den Willkomm zu bringen in des Vaters weitem Haus;
Doch vor Allen möcht ich Jesum selber sehn.

Dort sind goldene Straßen, tönet Engelchorgesang,
Ziehn der Heil'gen und Propheten lichte Reih'n
Unter Bäumen des Lebens an dem Silberstrom entlang —
Doch das Liebste wird mir Jesu Lächeln sein.
O ich werde Jesum kennen
In dem seligen himmlischen Land.
Ja, ich werde ihn erkennen
An den Wunden in Seite und Hand.

Jetzt ist sein Stündlein gekommen, sein Geist hat sich heimwärts geschwungen und ist eingezogen durch die Perlentore und ist jetzt, wie wir fest hoffen, im Chor der Erlösten, und der Heiland wird ihm Krone und Palme gebracht haben; aber das Liebste wird doch Jesu Antlitz sein.

Er starb den 3. Januar halbneun Uhr morgens und wurde gestern, Sonntag den 7. begraben. Er hatte schon vorher den Schlag bekommen und bekam ihn den 2. Januar zum letztenmal. Alt geworden ist er 67 Jahre, weniger einen Tag.

Zum Begräbnistag war so schönes Wetter für diese Jahreszeit. Es kamen auch recht viele, und die Kirche füllte sich mit Gästen. Es ist doch jedesmal eine so ernste Mahnung an uns alle, wenn ein Sarg herein getragen wird, und der welcher in demselben liegt, predigt uns mit blassen Lippen: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben."

Zum Anfang wurde das Lied 564 Gesangbuch gesungen. Dann sprach Aelt. P. H. Unruh den Vers vor: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren." Dann verlas er zur Einleitungsrede den 34. Psalm und hielt ein trostreiches Gebet. Dann sprach er über den 8ten Vers: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten." Er machte es uns so wichtig, was für schwache Geschöpfe wir Menschen eigentlich sind. Aber wir durften es uns zurufen: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Er sagte, der Herr habe auch sein Auge gehabt auf diesen Verstorbenen und ihm gezeigt, daß Jesus Christus auch sein Heiland sei. Der am Kreuze starb, habe auch an ihn gedacht. Der Herr habe sich auch um ihn gelagert, und sein Erlöser und sein Heiland rückte ihn in dieser Leidens- und Prüfungszeit immer näher zu seinem Meister hin, so daß er sich in die Hand des Herrn legen konnte. Und wenn der Mensch erst so steht, dann hat der Herr gesiegt; denn der Herr will uns dahin bringen, daß wir unser ganzes Leben ihm darbringen. Es ist nur einer, der in Wahrheit helfen kann, und das ist unser Jesus. Und was weiter wird geschehen, das ahnen wir wohl kaum. Wenn wir sehen unsere Lieben in die Gruft versenken, dann steigt die Sehnsucht in uns auf dem Himmel zu. Aber wenn Trübsal über uns hereinbricht, dann scheint es uns schwer zu sein. Aber ob es auch durch's dunkle Tal geht, so kommt doch immer etwas Gutes heraus. Darum wollen dem Herrn unsere Hand geben und mit ihm gehen; denn der Glaube an Jesum Christum und sein vergossenes Blut gibt uns die Kraft dazu. Es ist nicht bloß ein Wort der Tröstung, sondern auch ein Wort der Mahnung. Fürchten wir den Herrn unsern Gott? Fürchten wir uns, daß wir unsere Gnadenzeit vertändeln möchten? Er hilft ihnen aus in allen Nöten und wird auch uns führen und leiten bis auch wir einst dort sind.

Dann sang der Chor ein Lied, worauf Prediger C. C. Wedel den Vers, Evangeliumslieder 130, vorsprach: Ich weiß, mein Jesus kommt gar bald. Dann hielt er die Leichenrede über Joh. 11, 32—38. Und er konnte die Trauernden und die ganze Versammlung so im Geiste zum Grabe führen. Maria kam, da Jesus war, und fiel zu seinen Füßen. Und als Jesus sie sahe weinen, betrübte er sich selbst. Er sagte: Es waren ernste Gänge für uns, wenn sie uns zum Grabe führten, wo wir dann Stein an Stein einander gereiht stehen sahen. Als der Herr Jesus nach Lazarus kam, da hatte er bereits vier Tage im Grabe gelegen. Martha hatte Maria die Botschaft gebracht: „Der Meister ist da und ruft dich. Und als Maria Jesum sah, sprach sie: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Er sagte: es wäre keine rechte Traurigkeit von einem Christen, wenn er dabei seines Heilandes vergäße; es sei aber auch ein gerechter Schmerz, beim Verlust unserer Lieben zu weinen. Weine immerhin in deinem Schmerz, geliebte Schwester, denn ihr habt ein Recht dazu. Jesus selbst, als er alles sah und die weinende Maria, betrübte er sich selbst. Aber wir müssen in solchem Schmerz nicht vergessen, den Heiland aufzusuchen. Ohne Jesum fängt das arme Menschenherz an zu murren und zu verzagen. Wohl uns, daß wir einen solchen Freund haben, der uns auch auf solchen Gängen begleitet. Maria hat nicht gemurrt, nur geklagt. Die beiden Schwestern hatten den Herrn in der Leidenszeit ihres Bruders nicht vergessen. Es mildert den Schmerz, wenn man mit dem Herrn verkehrt. Ja, Jesus allein ist es, der unsern Schmerz heilt.

Jesus spricht: „Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe es. Und Jesus gingen die Augen über." Wenn wir nun über den Verlust unserer Lieben weinen, so wissen wir, daß auch Jesus einst mit Martha und Maria weinte. Und so geht es durch schwere Stürme und schäumende Wogen.

Zum Schluß wurde Lied 552 gesungen: „Dort über jenem Sternenmeer." Dann, während der Besichtigung, sang ein Männerchor noch ein Lied, worauf die Leiche zum Friedhof gebracht wurde, wo sie ruhen wird bis zum Auferstehungsmorgen. Dann fuhren noch mehrere nach dem Heim der Witwe und hielten zusammen ein Mahl.

Auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 18. Januar 1917. Werter Editor und Leser der M. „Rundschau"!

Der Ausdruck des Dichters, wenn es heißt: „Freude wechselt hier mit Leid, richt' hinauf zur Herrlichkeit, dein Angesicht", trat in diesen für uns so denkwürdigen Tagen so lebhaft vor unsere Seele. Eben waren die Freuden der Weihnachtstage vorüber, wozu sich auch mancher Freund und Verwandter aus andern Staaten hier eingefunden hatte, mit denen wir die Freude gemeinschaftlich genießen durften. Ferner waren es sehr angenehme und segenbringende Versammlungen, die von zugereisten Predigerbrüder hier geleitet wurden, denen wir beiwohnen durften; inzwischen fanden auch mehrere Hochzeitsfeste statt, die ebenfalls dazu angetan sind, Leib und Seele zu erfreuen, — als mit einemmal der Todesengel, seine ungewünschte kalte Hand, fast unerwartet, an unsere geliebte Mutter legte und somit unseren ganzen Familien- und Verwandtenkreis, in Trauer versetzte.

Unsere liebe Mama Katharina Dick, geb. Neufeld, wurde im Jahre 1838 den 17. Nov. im Dorfe Sparrau, S. Rußland geboren und auferzogen; doch hatte sie nicht wie viele andere die Freude und das Vorrecht, sehr lange unter der Pflege ihrer Eltern zu leben, denn ehe sie noch völlig erwachsen war, stand sie schon als Waise da.

In ihrem 20. Lebensjahre, anno 1858 den 11. Juli, reichte sie unserm Vater Claas Dück die Hand zum Ehebunde. In dieser Ehe haben sie gemeinschaftlich gelebt 42 Jahre, 11 Monat und 24 Tage, bis der Herr unsern l. Vater am 19. Juni 1901 nach einer 12stündigen schweren Krankheit (Schlaganfall) aus diesem Leben rief. Aus dieser Ehe sind 13 Kinder hervorgegangen, 10 Söhne und 3 Töchter; wovon 2 Söhne und eine Tochter schon in ihrem zarten Kindesalter ihr durch den Tod vorangegangen sind. Großmutter ist sie geworden über 61 Enkel, davon sind 9 gestorben; Urgroßmutter über 5 Urenkel, die noch alle leben.

Im Jahre 1875 zogen unsere Eltern mit ihrer Familie nach Amerika und ließen sich hier in Minnesota, etwa 7 Meilen nordwestlich von Mt. Lake, auf einer Farm nieder und haben daselbst etwas über 30 Jahre gewohnt und versucht, sich mit ihrer Familie zu ernähren und ihre Kinder, auf eine christliche Weise zu erziehen, was im Anfang zuweilen recht schwer werden wollte; doch haben sie durch ihren Fleiß und des Herrn reichen Segen reichlich die Gnade gehabt, ihre alten Tage in recht angenehmen Verhältnissen verleben und ihre irdische Laufbahn beschließen zu können. Auch auf geistlichem Gebiete hatte der treue Herr ihnen die Gnade geschenkt, daß sie das Heil in Christo finden und annehmen durften und im Glauben an das Verdienst Jesu Christo mit der frohen Hoffnung, aus dieser Welt scheiden konnten.

In den letzten 10 Jahren, hatte unsere Mutter ihr Heim neben dem Städtchen Mountain Lake, wo sie und ihre jüngste Tochter Susie in angenehmen Verhältnissen lebten und sie von derselben, mit kindlicher Hingabe unterstützt und gepflegt worden ist.

Vor etwa 8 Monaten hatte unsere von uns geschiedene liebe Mama, einen leisen Schlaganfall, sodaß es für längere Zeit so schien, als sei die Stunde ihres Abscheidens gekommen, doch durch die Hilfe des Herrn, genaß sie so weit, daß sie wieder nach gewohnter Weise, wenn auch schon ziemlich schwach, unter uns verweilen durfte, bis sie, als sie am letzten Mittwoch den 10. d. Mts, ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nachging und bald nachdem sie eine schöne Mittagsmahlzeit einnahm, ganz unerwartet

von einem weiteren Schlaganfall ereilt wurde, was zur Folge hatte, daß sie in kurzer Zeit gänzlich hilf- und sprachlos wurde, bis sie nach 18stündigem schweren Leiden sanft und ruhig, aus diesem Leben schied, um in ein besseres und ewiges Leben versetzt zu werden. — Sie starb am letzten Donnerstag, den 11. Januar um einhalb 7 Uhr morgens, im Alter von 78 Jahren, einen Monat und 24 Tagen. Im Wittwenstand gelebt etwas über 15 Jahre.

Da mehrere von den Familienangehörigen in N. Dakota und Saskat. wohnen, wurde das Begräbnis bis zum 15. d. Mts. hinausgeschoben, um den Betreffenden Gelegenheit zu geben, heimzukommen. Br. Aron von Main Centre, Sask., kam in Zeit her und Br. Heinrich von Hepburn, Sask., der zurzeit in Iowa bei Verwandten auf Besuch weilte, kam noch mit seiner Familie an das Sterbebett, einige Stunden ehe die teure Dahingeschiedene ihren letzten Atemzug tat. Das Leichenbegängnis fand dann Montag vom nördlichen Versammlungshause aus statt, doch ehe die Leiche dort hin befördert wurde, fand im südl. Versammlungshause neben der Stadt noch eine kleine Abschiedsfeier statt, allwo Aelt. Heinr. J. Dick dieselbe leitete und der Chor mehrere Lieder sang und das Lebensverzeichnis der Verstorbenen vorgelesen wurde.

Nachmittags um halb zwei Uhr fand dann der eigentliche Trauer-Gottesdienst statt, der von den Predigerbrüdern Abr. J. Wiebe, Johann Wiens und N. N. Hiebert mit passenden Schriftworten und zweckentsprechenden Chorliedern vor einer großen Versammlung, abgehalten wurde.

Der Gedanke, daß wir keinen Vater und keine Mutter haben, die oft mit und für uns gebetet haben, ist drückend und stimmt uns traurig, doch aber danken wir Gott für die lebendige Hoffnung, daß sie ihre Laufbahn im Glauben vollendet haben, und hoffen auf ein ewiges Wiedersehen in seinem Reich, welches der Herr uns aus Gnaden schenken möchte.

Im Auftrage der Familie

J. C. Dick.

Montana.

Cherry Ridge, Montana, den 8. Januar. Liebe Mutter, Geschwister, Freunde und alle Bekannte, wir wünschen euch allen ein glückliches neues Jahr. Das neue Jahr ist angebrochen, und was wird es uns bringen? An Kummer und Sorgen wird es auch nicht fehlen. So manches liegt dunkel vor uns, doch der Herr weiß, was uns gut ist und was wir bedürfen, und alles, was uns begegnet, soll uns zum Besten dienen. So wollen wir ihm auch auf's neue fest vertrauen, daß er uns ferner helfen wird. Wenn wir das Unsere tun, wird er es an seiner Seite nicht fehlen lassen. Diese Verheißung haben wir in seinem Wort. Möchten wir uns so recht zubereiten auf das Kommen unsers lieben Heilandes, daß wir als rechte Kämpfer erfunden werden.

Ich wollte schon früher einen Bericht senden, konnte aber nicht wegen Krankheit. Wir waren alle krank an Grippe, so daß wir all die Feiertage keinem Gottesdienst haben beiwohnen können. Es war recht schwer, alle zugleich krank sein. Aber dann schätzt man erst recht die Gesundheit, bei gesunden Tagen wird sie nicht wert gehalten. Jetzt sind wir wieder, Gott sei Dank, gesund.

Der Dezembermonat war auch ziemlich kalt. Es schneite auch so dicht, daß wir bis zum nächsten Nachbar nicht sehen konnten. So haben wir eine schöne Schneedecke, was uns wieder recht Hoffnung gibt auf eine gute Ernte. Doch wissen wir, daß ohne Gottes Segen auch der viele Schnee noch keine Ernte hervorbringen kann. Jetzt wird meistens auf Schlitten gefahren. Nur schade, daß die Bahn oft vom Winde zugetrieben wird, worauf dann wieder frisch Bahn gebrochen werden muß. Die Kinder konnten mich zu Weihnachten auch nicht so besuchen, als es ihr Vornehmen war. N. Dalkes waren am Heiligen Abend bis zur Kirche gefahren, wo viele Gedichte aufgesagt und schöne Lieder gesungen worden sind. Zur Nacht waren sie bei seinen Eltern gewesen. Dann wurde das Wetter so kalt und stürmisch, daß sie von da erst den 27. bis uns kommen konnten. Den 28. war es ziemlich schön, so daß sie nachhause fahren konnten. Den 31. kamen W. Dalkes und fuhren am Neujahrstag zurück. Dann hatten wir schönes Wetter, welches auch jetzt noch anhält. Den 3. brachte N. Dalke uns eine Fuhre Holz, wozu er unser Fuhrwerk schon den 28. mitnahm, es von Chinook zu holen, weil Jakob dann noch zu krank war. Den 4. kam W. Dalke auch her und half uns, das Haus von innen auskleiden und Boden legen. Sie wollen uns auch noch helfen, Stall bauen, wenn wir erst das übrige Holz geholt haben. Es geht schlecht bei Winterszeit bauen und das Holz so weit fahren. Aber aller Anfang ist schwer, und so geht es auch uns. Weil wir nicht eher Pferde hatten, konnten wir das Holz nicht auf gutem Wege holen. Jetzt geht es nicht anders, als auf dem Schlitten. Wir wünschen sehr, wenn der Herr uns noch lange möchte so schönes Wetter schenken wie es heute ist. Nun wir wollen ihm vertrauen in allen Lagen, er weiß ja, was uns nottut. — Louise ist jetzt auch zuhause.

Gruß an Editor und Leser,

Witwe Anna H. Bergen.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 18. Januar. Schon am Schluß der letzten Korrespondenz wurde kurz der schweren Erkrankung, auch schon des sanften, seligen Absterbens unsers lieben, alten Glaubensbruders Johannes Andreas erwähnt. Hiermit soll noch etwas Näheres über den teuren Verstorbenen berichtet werden.

Er wurde am 16. Oktober 1843 in Nogathau bei Elbing, Westpreußen, geboren als das zweite Kind der Eheleute Johann und Anna Andreas, geb. Fast; dort erhielt er auch seinen Schulunterricht.

Am 26. Mai 1861 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von seinem Vater, dem Aeltesten der Mennonitengemeinde Elbing und Ellerwald, getauft. Er trat am 13. März 1873 in den heiligen Ehestand mit der Jungfrau Justine Gooßen aus Irrgang; in dieser Ehe schenkte der Herr ihnen fünf Kinder, von denen zwei den Eltern in die Ewigkeit vorangingen.

Um ihrem Glauben treu zu bleiben und an dem Bekenntnis der Wehrlosigkeit festzuhalten, verließ das Ehepaar mit ihren beiderseitigen Eltern und Geschwistern die schöne alte Heimat und suchten und fanden in diesem Lande die Freiheit des Gewissens. Sie kamen im September 1876 nach Mount Pleasant, Iowa, wo sie schon einige Glaubensgenossen aus ihrer Heimat fanden. Nach kurzem Aufenthalt dort kamen sie hier nach Beatrice auf ihre hiesige Farm, auf welcher der liebe Verstorbene bis zu seinem Lebensende gewohnt hat.

Am 19. August 1906 nahm der Herr seine geliebte Gattin von seiner Seite, mit der er 33 Jahre Freud und Leid geteilt. Er hat somit die letzten elf Jahre im Witwerstande gelebt, während welcher Zeit seine Kinder, besonders seine jüngste Tochter, ihres lieben Vaters treue Hilfe und Stütze waren.

Ein schweres Herzleiden mahnte ihn in den letzten Jahren oft an die letzte Stunde, der wir uns alle nahen. Doch der liebe Gott gab ihm Gnade, in stiller Hingebung sein Leiden zu tragen. Am 9. Januar hatte er ganz plötzlich einen Schlaganfall. Er hatte aber sein klares Bewußtsein bis zu seinem Ende und konnte auch mit den lieben Seinigen sprechen. Als er den großen, tiefen Schmerz seiner Tochter sah, tröstete er sie freundlich, indem er sagte: „Der liebe Gott hat ja mir geholfen, als er mir mein Liebstes, meine Mutter nahm. Er wird auch Dir helfen. Und freundlich streichelte er die Hand, die ihn so liebevoll geleitet und gepflegt hatte, versuchte es noch zu tun, als die Seele ihrer ewigen Heimat zueilte, deren Herrlichkeit uns Johannes ahnen läßt, wenn er sagt: „Wir werden ihn sehen, wie er ist."

In früher Morgenstunde um ein Uhr am 10. Januar ging die erlöste Seele zu ihrem Heiland, auf dessen Verdienst er allein getraut hat.

Am 13. fand die Begräbnisfeier statt. Im Hause sprach Prediger Franz Albrecht über das Heilandswort: „Dein Wille geschehe", Matth. 6, 10, — und in der Kirche Prediger Johannes Penner 2 über 2. Tim. 4, 8: „Ich habe den guten Kampf gekämpfet, Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben."

Eine große Beteiligung und viel schöne Blumen wollten die Liebe und Achtung bekunden, in welcher der liebe Verstorbene in seinem großen Verwandten- und Bekanntenkreise gestanden hat.

Er hat ein Alter erreicht von 73 Jahren, zwei Monaten und 24 Tagen. Seinen Tod

betrauern tief und schmerzlich: Ein Sohn, zwei Töchter, ein Schwiegersohn, eine Schwiegertochter, vier Großkinder, ein Bruder, eine Schwägerin, ein Schwager und viele Verwandte und Freunde von nah und fern.

Am Abend im Hause im Verwandten- und Freundeskreise sprach Prediger J. P. Andreas aus Kansas bei Elbing über die Worte: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird," Matth. 24, 42. und unser Prediger und Lehrer J. K. Penner über Joh. 14, 2: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen."

Einen freundlichen Gruß an alle Leser,

Andreas Wiebe.

Nord-Dakota.

Munich, N. Dakota, den 12. Januar. Wünsche Editor und Lesern ein gesegnetes neues Jahr! Ein Liederdichter sagt: „Schau hell hinaus ins neue Jahr; es kann viel Dunkles bringen." Schon ein König David sagt in Psl. 16: „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich." Unzählige Gefahren umgeben uns Menschen, daß wir alle Ursache haben, unsere Augen aufzuheben zu Gott und so zu beten die David: Bewahre mich Gott, u.s.w. David setzte all sein Vertrauen in Gott. Daß heutiges Tages so viele Kinder Gottes auf schlüpfrige Wege geraten, liegt wohl daran, daß sie ihr Vertrauen in sich selbst setzen. Nur in wahrem Gottvertrauen ist unsere Bewahrung. Mein lieber Mitpilger zur Ewigkeit! soll uns unsere lebendige Hoffnung erhalten bleiben in diesem neuen Jahr, dann laß uns Gott vertrauen, dann nur wachsen uns neue Hoffnungen.

Will denn mit einem Wetterbericht schließen. Wir haben schon recht viel Schnee und dazu treibt der Wind mit demselben, bald aus dem Südosten, bald wieder zurück. Aber ich glaube, trotzdem ist noch keiner verzagt, denn mit jedem Tage nähern wir uns jenem Tage, wo der Schnee aufhören wird zu treiben.

Eine Trauerbotschaft kam uns den 11. zu Ohren. Geschw. Peter Peters ihr Baby ist gestorben im Alter von drei Monaten. Der Bruder fuhr den 4. Januar nach Canada auf Besuch. Ein Telegramm wurde nachgeschickt; aber soviel ich weiß, ist er noch nicht zuhause.

John Günther.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 2. Januar. Teure Geschwister, Gruß zuvor! Ganz unerwartet bekamen wir die Einladung nach Herbert, Saskatchewan zum Begräbnis zu kommen und zwar mit der Bekräftigung, daß die halbe Reise von dort aus bezahlt werden würde. Da war denn keine Zeit zum Bedenken: Morgens erhielten wir das Telegramm und nachmittag sauste der Zug auch schon mit uns dem Norden zu.

In Portland hatten wir gute Bahnverbindung, und so waren wir in bester Hoffnung, einen Tag vor dem Begräbnis hinzukommen. Aber o weh! als wir in Spokane mit ziemlicher Verspätung ankamen, war unser Zug weg und es hieß, einen Tag warten. Das war ein langer Tag für uns; aber wir trösteten uns damit, daß wir doch noch eben zur Zeit ankommen könnten. Es sollte uns jedoch nicht gelingen. Noch einmal hatten wir Versäumnis, und so kamen wir anstatt Sonnabend drei Uhr nachmittags, erst Sonntag vier Uhr morgens an. Da wir jedoch Sonnabend auf Mittag telegraphisch Nachricht schickten, daß wir Sonntag morgen ankommen würden, so hatten sie die Leiche nur ins Grab gestellt, und wir durften die Mary Sonntag nachmittag noch sehen und beerdigen helfen. Doch war die Enttäuschung auf dem Begräbnis groß gewesen, denn manche unserer Freunde waren gekommen, weil sie uns dort zu treffen gedachten, und wir waren nicht da. Wir haben dann versucht, außer unsere Verwandten auch unsere alten Freunde in ihren Häusern zu besuchen; doch sind wir nicht bei allen gewesen.

Die Eltern und Geschwister nahmen uns überaus gut auf, und es war zu schön, um an die Wirklichkeit zu glauben; es war wie ein schöner Traum.

Weil es nun gerade 25 Jahre her sind, daß wir mit Geschw. Johann Wieben doppelte Hochzeit hatten, so wollten sie die Gelegenheit ausnützen und ein Jubiläum feiern. Und so entschlossen wir uns denn bis zum 10. Dezember in Main Centre zu bleiben. Die Zeit verrann uns nur zu schnell. Das Fest war ein sehr schönes. Die Geschwister am Ort hatten für ein reichhaltiges Programm gesorgt, und so wurden wir mannigfach überrascht. Schade war es uns nur, daß unsere Kinder nicht dabei sein konnten. Es war das für uns ein idealer Ort, Rückblick zu halten; erinnerte doch alles uns an die ersten elf Jahre unsers Ehestandes. Die ganze Umgebung und auch der Ort, wo wir gewohnt, waren vertreten. Der Gesang war so lebendig, so ausdrucksvoll und so schön, wie wir ihn in Rußland auch nicht besser gehabt. Trotz aller Nachteile wie weites Auseinanderwohnen und schweres Arbeiten, wie es die großen Farmen mit sich bringen, haben die Geschwister bei Main Centre ein kostbares Gut, nämlich den Gesang aufgearbeitet und aufrechterhalten. Auch mein erster Lehrer J. W. Neufeld bei dem ich vor 40 Jahren in die Schule ging, war zugegen, und brachte ein sehr schönes, passendes Gedicht, wovon ich einen Vers aus der Mitte heraus anführen möchte:

Silberne Hochzeit im fernen Land
Das auf der grünen euch unbekannt —
Wer konnt es in Rußland nur ahnen?
Zeiten wirbeln — wir mit im Raum —
Exentrisch — Wohin? Gleich wie im Traum —
Wir wirbeln wieder zusammen.

Auch in materieller Hinsicht gefiel es uns in Saskatchewan nicht schlecht. Fast hätten die weiten ebenen Steppen mit dem goldenen Weizen es uns angetan. Dazu billig wie es uns angeboten wurde, hätten wir gerne eine Farm gekauft, wenn wir nicht in Oregon eine hätten.

Von Saskatchewan ging es nach B. C., wo wir Donnerstag den 21. Dezember mit sieben Stunden Verspätung eintrafen, wodurch wir der Sehenswürdigkeiten in den Bergen verlustig gingen, da wir jetzt anstatt am Tage, des Nachts durch die Berge fuhren. Bei Geschw. P. P. Kröker wurden wir freundlich aufgenommen, und den nächsten Tag, also Freitag, fuhren wir auf's Land. Ich war ja recht neugierig dies Land, von dem so viel und so verschieden geschrieben worden, zu sehen. Manches ist mir denn auch klar geworden, besonders auch, daß die meisten der Schreiber recht hatten. Der da schrieb, daß man die Axt der Dichtigkeit der Bäume wegen nicht schwingen könne, hat am ersten recht; denn so war's nahe der Stadt, und er ist wahrscheinlich nicht weiter gewesen. Als wir jedoch etwa anderthalb Stunden gefahren waren, da zeigte sich uns ein anderes Bild, nämlich ebenes Land und wenig Holz darauf, so daß es mich wunderte, wie die Leute nicht einen Platz zum Ansiedeln finden konnten. Freilich, aufzuräumen war auch dort, aber nur wenig, und dann war das Land schön eben. Doch weil Schnee lag, war von der Erde nichts zu sehen, und auch von dem Bäume-Ausreißen konnte ich mich nicht überzeugen, weil die Erde gefroren war. Schlittenbahn war sehr gut, etwa vier bis fünf Zoll Schnee, und so weiß und eben wie in Oregon. In Saskatchewan war der Schnee nur stellenweise und mit Erde vermischt. Feldfrüchte habe ich die verschiedensten gesehen. Sahen auch Hafergarben bei einem Farmer. Der Hafer in diesen Garben übertraf alles, was ich an Getreide in Krökers Office gesehen hatte. Es ist mir nur nicht deutlich, wie man Bäume, die schon mehrere Jahre gewachsen, mit der Hand ausreißen kann, wenn der Grund nicht fast reiner Sand ist. Pastor Hagger, der dort schon den vierten Winter weilt, hat sehr große Hoffnungen für B. C., weil das Klima viel milder ist wie in Saskatchewan und Alberta. Durch das, was ich dort sahe und hörte, bekam ich einen guten Eindruck von B. C. Doch wenn Leute von einer guteingerichteten Farm dorthin gehen und besonders jetzt, wo das Getreide so teuer ist, die werden dort getäuscht sein; wer aber Land braucht und nicht teures Land kaufen kann, der kann dort ein Heim gründen.

Dienstag, den 26. Dezember, fuhren wir dann bis Prince Ruppert, wo wir Mittwoch acht Uhr morgens ins Schiff gleichen Namens einstiegen, um endlich dem Süden zuzufahren. Wir hatten eine sehr schöne Schiffahrt und kamen Donnerstag vier Uhr abends nach Vancouver, wo schon der Zug auf uns wartete. Und so ging's über Seattle und Portland nach Dallas, wo wir Freitag 11 Uhr mittags ankamen. Da unsere Kinder von unserm Kommen nichts wußten, so sagten wir ihnen per Telephon, daß sie uns abholen sollten. Und schneller, als wir es erwartet, war unser Sohn, der Schwager G. A. Schröder ersucht hatte, uns

im Automobil zu holen, da und sagte, wir sollten kommen und einsteigen. Weil wir aber eben angefangen hatten zu essen, so mußte Bruder Schröder etliche Minuten auf uns warten, und dann ging's heimwärts. Auch der letzte Teil der Reise ging gut, und so trafen wir die Unsern gesund und froh an.

Nochmals allen lieben Eltern, Geschwistern und Freunden ein Dankeschön zurufend und ein glückliches neues Jahr wünschend, verbleiben wir eure euch liebenden,
Abraham u. Elisabeth Buhler.

Oklahoma.

Collinsville, Oklahoma, den 13. Januar. Friede und Gruß zum neuen Jahr! Gott sei Dank, geht es uns auf geistlichem Gebiet gut, wenn es auch im letzten Jahr auf dem irdischen schwer war, weil es von allem so wenig gab. Doch Heu gab es viel, und so haben wir nicht zu klagen, wenn wir auch unsere Schulden nicht alle bezahlen konnten und sie ein Jahr aufschieben mußten, wobei der Herr Gnade gab, daß es ging. So geht es in diesem Leben durch tiefe Wege nach dem verheißenen Lande. Wollen dem Herrn Vertrauen schenken, er bringt uns zum Ziele.

Wir sind in unserer Familie soweit alle gesund, außer meiner lieben Frau, welche an der rechten Hand ein Krebsgeschwür hat. Wir haben schon vier Pflaster aufgelegt, aber es ist noch nicht alles draußen. Wir müssen nochmals auflegen, und das verursacht große Schmerzen, daß es beinahe nicht auszuhalten ist, und macht sie schwach und krank. Nun wir hoffen zum Herrn, daß es helfen wird. Wenn ich sie manchesmal frage: Mama, wie geht es, kannst du es noch tragen? dann sagt sie zu mir: Der Herr legt nicht mehr auf, als wir tragen können. Das ist doch herrlich, so einen Herrn zu haben, der nicht mehr auflegt, als wir tragen können. Ihm sei Dank dafür.

Soviel ich weiß, sind in unserer Umgebung alle deutschen Familien gesund. Das Wetter ist gelind. Der Weizen fängt an zu wachsen, daß das Vieh wieder darauf gehen kann, und man denkt schon an Hafersäen. In der Stadt Collinsville wird sehr gebaut. Ich denke, das macht, weil sie zwei große Zinkschmelzereien hat, wo das Zink geschmolzen wird. Die Welt baut sich, und wir Kinder Gottes sollen uns auch bauen, daß wir des Herrn Kommen beschleunigen. Ein Gruß an alle Rundschauleser von
Benj. C. u. Katharina Wedel.

Collinsville, Oklahoma, den 17. Januar. Friede zuvor. Es ist Glatteis und draußen eben nicht viel anzufangen, so dachte ich für die liebe Rundschau etliche Zeilen zu schreiben. Ach wie flieht die Zeit doch schnell dahin! Man denkt noch an die schöne Weihnacht, wo so viel aufgesagt wurde, was ein jeder gelernt hatte. Dann durften wir auch als Gemeinde alles in Einigkeit und Frieden wieder auf ein Jahr ordnen. Dem Herrn die Ehre. Wir wurden uns einig, auch mit der Gebetswoche gleich am 1. Neujahrstage anzufangen, und zwar nach dem Programm, welches im Zionsbote veröffentlicht war. Auch gab der Herr uns sehr schönes Wetter dazu. Wohl drei Wochen hielt das schöne Wetter an. Etliche Tage war es sogar recht warm. Es wurde auch in der Zeit sehr gepflügt und gebaut. Auch Geschw. J. K. Reimers bauen sich ein schönes Haus. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß es das größte und schönste Haus hier in unserer Umgebung sein wird. Jakob Zacharias ist der Baumeister und ist dieser Aufgabe vollkommen gewachsen.

Der Gesundheitszustand ist hier normal. Doch Schw. B. C. Wedel hat den Krebs an der rechten Hand. Br. J. W. Krause hat ihr schon Pflaster aufgelegt! Es hat auch schon sehr geholfen, doch sind noch immer nicht alle Wurzeln beseitigt. Es sind hier auch wieder drei Bahnwagen voll Sachen von Hillsboro, Kansas, angekommen, nämlich die der Geschw. Tesmans und Peter Leppkes. Wir heißen diese letztern willkommen. Hier ist noch mehr Raum, darum, wer Lust hat, komme nur her. Auch uns ist es noch nicht leid, daß wir hier sind.

Auf geistlichem Gebiet haben wir schon viel Segen genossen. Wir haben hier jeden zweiten Sonntag im Monat Jugendverein, und den ersten Sonntag in jedem zweiten Monat haben wir Abendmahl und Fußwaschen. Nun aber warten wir auf Besuch von Oregon. Sind Geschwister Mehl glücklich in Dallas angekommen? Wann und wie? Bitte zu berichten! Gruß an alle Leser.
P. B. Regier.

Canada.

Manitoba.

Greenland, Manitoba, den 13. Januar. Wir haben hier jetzt einen strengen Winter, so mehr einerlei Frost, heute morgen 20 Grad R. bei Nordwestwind. Aber abends war es 21 Grad. Der Frost wird bis zum nächsten Morgen noch ziemlich zulegen. Von Krankheit, außer von Grippe und Husten, ist nicht viel zu berichten. Ein plötzlicher Todesfall ist heute morgen zu verzeichnen. Eine Aganetha Klassen, so mitten in den vierziger Jahren, hatte auch die Grippe. Sie kam vom Boden herab, fiel hin und war eine Leiche. Ist es nicht wieder ein Ruf: „Heut' lebst du, heut' bekehre dich; eh' morgen kommt, kann's ändern sich"? Ja so plötzlich ruft der himmlische Vater uns weg, und wer weiß, morgen ist vielleicht sein Ruf an mich oder an dich? Wer kann Bürge sein? Der alte Peter Barkmann, Steinbach, ist auch gestorben. Sein Todestag war den 5. Januar. Er ist alt geworden 90 Jahre, 8 Monate und zwei Wochen. Er hat früher in Margenau, Rußland, gewohnt. Uebrigens geht es so die Zeit weg wie Salomo sagt, und bald wird es von uns heißen: Sie sind hier gewesen.

Und was wäre noch besseres zu wünschen, als daß der Krieg ein Ende nehmen möchte? Wie viel Jammer hat er schon gebracht, wie viele Notleidende, Witwen u. Waisen! Der himmlische Vater wolle sich erbarmen und dem Blutvergießen ein Ende machen. Wünsche noch allen Lesern samt dem Editor ein gesegnetes Jahr.
Joh P. Friesen.

Saskatchewan.

Osler, Saskatchewan, den 10. Januar. Werter Editor! Weil hier wieder mehreres vorgefallen ist, was da wert ist, für die Rundschau zu berichten, so will ich es in großer Unvollkommenheit tun.

Geschw. Heinrich Neudorfs ihr Töchterchen Susie hatte von Jung an wohl nicht so den Atem als ein gewöhnlicher Mensch, und es wurde von Zeit zu Zeit schlimmer damit. Die Atemnot war bisweilen so groß, daß es sich krümmte und schrie vor großer Not. Neudorfs haben mehreremale einen Arzt zu Rate gezogen, der ihnen aber sagte, daß das Kind wohl nicht lange leben werde, denn es leide an Herzblutungen. Es war am 21. Dezember, als sich die Not wieder mit einemmale einstellte und die Nacht über anhielt bis fünf Uhr morgens am 22. Dann gab es eine Wendung. Das Kind wurde ruhiger und schlief mit einmal sanft ein für immer.

Obgleich Neudorfs ihrem Töchterchen schon sehr die Ruhe gönnten, so war es ihnen jetzt doch zu schnell, daß es von ihnen genommen wurde. Es ist alt geworden drei Jahre weniger fünf Wochen. Den 24. wurde das Begräbnis gehalten, wozu sich viel Trauergäste eingefunden hatten, um der Leiche den letzten Liebesdienst zu erweisen. Die Leichenreden wurden von J. M. Leppke gehalten, und die Zuhörer sehr ernst darauf hingewiesen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und aufgefordert, nach dem Beispiele des Mannes Gottes Mose zu beten: Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.

Ehe die Leiche hinausgetragen wurde, gab es noch viel Tränen unter den Zuhörern, besonders bei den Eltern und Geschwistern. Es sind eigentlich nicht Trauer-, sondern Freudentränen, wenn solches Kind die Welt verlassen kann, die so voll Unruhe und Krieg ist.

Am Neujahrstage, den 1. Januar, gab es wieder ein Begräbnis hier im Dorf. Heinrich H. Wiens'en ihre älteste Tochter Agatha starb nämlich am 30. Dezember nach dreiwöchentlicher Krankheit im Alter von fünf Jahren und 21 Tagen. Ihre Krankheit soll im Anfang Reißen in den Gliedern gewesen sein, wozu sich noch anderes gesellte. Sie verschied, wie bereits erwähnt, den 30. Dezember früh morgens. Die Leichenrede wurde auch von dem oben erwähnten Prediger gehalten, der die Zuhörer auch wieder aufmunterte, bereit zu sein, wenn der Herr kommt und uns durch den Tod von hier nimmt.

Johann Leppkes wollten den 3. Januar spazieren fahren, und so wurden zwei Pferde vor den kleinen Schlitten gespannt und

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

31. Januar 1917.

Editorielles.

— Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat", Johannes 6, 44. Viel Trost liegt in diesem Schriftwort für den, der immer fürchtet, er werde nicht angenommen werden, wenn er zu Jesu kommen sollte. Wie sollte er nicht angenommen werden, wenn der Vater selbst ihn zu Jesu zieht? Denn daß der Vater ihn gezogen hat, ist klar, weil ohne diesen Zug des Vaters niemand zu Jesu kommen kann.

— Wie im Vorhergesagten niemand zum Sohne kommen kann, ohne daß der Vater ihn zieht, so lernen wir in Joh. 14, 6 wieder, daß niemand zum Vater kommt, denn durch Jesum: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." So wirken sich beide, der Sohn und der Vater, gegenseitig in die Hände. Es geht weder ohne den Sohn noch auch ohne den Vater. Haben wir es mit dem Einen zu tun, so kommen wir auch unbedingt mit dem andern in Berührung. Es darf sich also niemand fürchten, der den Sohn hat, daß seine Sache mit dem Vater vielleicht noch nicht in Richtigkeit ist. Wäre dies der Fall, so hätte er auch den Sohn nicht.

— Kurz vor Weihnachten erhielten wir eine Gabe, die so schnell als möglich für Arme verwendet werden sollte. Wir schickten dieselbe sofort nach Chicago zur Mennonite Rescue Mission an Missionar A. F. Wiens. Darauf erhielten wir von ihm einen Brief, aus dem wir folgende Stelle bringen: „In Psl. 103, 13 lesen wir: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. — Eine schöne Verheißung im Blick auf die Zukunft, nicht wahr? Den Brief mit der Gabe der Liebe erhalten. Danke allen Missionsfreunden! Es gibt hier manche Witwe und Familie, die Kohlen, und Kinder, die Schuhe brauchen. Beinahe alles ist teuer. Ich sagte heute schon: Schön, daß das Salz noch billig ist. — Welch eine Freude, wenn die Bedürftigen sehen, daß jemand an sie denkt!"

— In der heutigen Nummer haben wir mehrere Briefe aus der Mission unter den Heiden. Es freut uns jedesmal, wenn wir solche Briefe den Lesern bringen können, da sie sich sehr für diese Mission unter denen die noch ganz in heidnischer Finsternis leben, interessieren. Wir sagen oft, daß hier in der Nähe auch noch viel Heidentum ist, und das ist auch der Fall, aber unter lauter Heiden zu sein, die noch nichts von Christum wissen, die nicht deshalb ungläubig sind, weil sie das Christentum für unbequem halten, sondern, weil sie nichts von Christum und Christentum wissen, das muß etwas ganz anderes sein. Ist es da nicht erfreulich zu hören, daß diese Heiden dem Evangelium zugänglich sind und einige zur Freude der Messionare den Herrn angenommen haben und nun suchen in einem neuen Leben zu wandeln? Im Himmel ist Freude über einen jeden Sünder, der Buße tut.

— Ja wir alle schauen nach Friedenszeichen in Europa aus und beten auch um Frieden. Aber es will noch immer nicht recht vorwärts mit den Versuchen, die Streitenden zusammen zu bringen. Deutschland hat ja wie bekannt ist, einen Vorschlag gemacht, der aber von den Alliirten nicht angenommen worden ist. Nun schlägt man wieder frisch darauflos, um, wie es heißt, den Frieden durch Waffengewalt zu erzwingen. Eine schwierige Aufgabe soll das sein, wie auf beiden Seiten zugegeben wird. Und wir glauben gern, daß auf diese Weise kein wirklicher Friede, sondern höchstens ein Ende des Kampfes herbeigeführt werden kann. Wir bedauern die vielen Opfer, die ihr Leben auf dem Kampfplatz lassen mußten, und die Krüppel und Siechen, die im Kriege ihre gesunden Glieder verkrüppelt oder verloren und ihre Gesundheit gelassen haben; die Witwen und Waisen, die ihren Ernährer verloren haben, und die Menschen, die im Kriege gelernt haben mögen, das Leben des Nächsten für Nichts zu achten. Manche, ja viele mögen durch die Schrecken und Not des Krieges zum Kreuz gezwungen worden sein, aber viele werden statt aufwärts gehoben, tiefer gesunkener sein. Der Krieg soll einem abgefallenen Geschlecht zum Segen gereichen, indem er es wieder zur Rückkehr bringt, doch der Segen kann nur soweit ein Segen sein, als wir es einen Segen nennen würden, wenn ein Gespann mit einem Wagen voll Insassen durchgeht und gegen eine Mauer anrennt. Das Gefährt kommt zum Stehen, ob aber die Insassen oder einige derselben gerettet werden, ist zweifelhaft. Hoffen wir, daß etwas Gutes aus all dem Verderben herauskommt. Unser Präsident ist durch die Absage der Alliirten noch nicht entmutigt, sondern will sich mit neuen Vorstellungen und Vorschlägen an die kriegführenden Mächte wenden. Möge er Glück haben! Oder möge der Herr die Herzen lenken, daß unter allen Umständen der Krieg aufhöre und Friede werde!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Sarah Tschetter, Freeman, S. Dakota, schreibt: „Wir sind schön gesund, was wir allen Freunden auch wünschen. Die Witterung ist bis jetzt noch sehr schön."

Heinrich Martens berichtet von Wymark, Saskatchewan: „Hier ist es sehr kalt. Wir hatten zwei Tage Schneesturm. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut."

Heinrich W. Töws, Greenland, Manitoba, schreibt: „Wir in unserer Familie sind alle gesund, auch die Leute in der Umgegend. Wir haben viel Schnee, aber es ist jetzt gerade nicht sehr kalt."

Peter A. Falk, Morse, Saskatchewan berichtet: „Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, was ich allen Rundschaulesern von Herzen auch wünsche. Alles geht hier nach alter Weise weiter: Sturm, Schnee und Sonnenschein; Freude und Trauer, gute u. böse Zeit."

J. J. Löppky, Wymark, Saskatchewan berichtet: „Wir haben jetzt Winterwetter. Den 11. und 12. hatten wir einen furchtbaren Schneesturm bei 22 Grad Kälte nach R. Der Gesundheitszustand ist hier in der Umgebung gut zu nennen. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser der Rundschau."

Abram Martens, Grünthal, Hague, Saskatchewan, schreibt: „Ich kann berichten, daß es hier im hohen Norden schon winterlich ist, aber Schnee ist nur wenig. Bisweilen ist es 30 Grad kalt gewesen, aber dann ist es auch wieder mal einige Zeit schön. Gesund sind wir."

Malinda S. Yoder, Reedsville, Pa., schreibt: „Wir sind alle schön gesund. Das Wetter ist schneeig. Haben guten Schlittenweg. Der Vater Moses Yoder ist im vorigen Sommer gestorben. Er hat schwer leiden müssen. Er war jedoch geduldig. Seine Krankheit war Wassersucht und Herzleiden."

Isaak B. Becker, Marion, S. Dakota, schreibt: „L. Br. Wiens! Der Herr sei mit euch, ist unser Wunsch. Wir sind schön gesund und wünschen euch dasselbe. Wir haben schon beinahe zwei Wochen schönes Wetter gehabt. Im November machten wir eine Besuchsreise nach Kansas. Die Reise hat gut gegangen. Wir freuten uns, dich lieben Freunde einmal wieder zu sehen, und wir fanden überall freundliche Aufnahme. Unsere Gedanken weilen noch oft unter euch, ihr Lieben. Seid alle herzlich gegrüßt von uns, Isaak B. und Eva Becker."

Heinrich L. Hiebert, Niverville, Manitoba, berichtet: „Die Ernte war so mittelmäßig zu nennen. Der Weizen war nicht sehr gut, er gab nur 15 Buschel vom Acre. Doch der Preis ist auch gut für Futterweizen; am Anfang war der ein Dollar, jetzt 75 Cents. Das Wetter ist jetzt kalt und viel Schneesturm. Es liegt auch schon viel Schnee."

H. H. Adrian, Escondido, California, berichtet den 15. Januar: „Heute regnet es sanft. Letztes Jahr hatten wir in diesen Tagen die große Flut. Hoffentlich kommt's in diesem Jahr nicht so. Schnee haben wir im Tal nicht gehabt, aber auf den Bergen ist's weiß. Die „Stage"-Fahrer (Automobile) haben Schwierigkeiten gehabt durchzukommen. Allen Glück wünschend im neuen Jahr, Euer H. H. Adrian."

John J. Friesen, Edenthal, Manitoba, berichtet: „Wir haben kaltes Wetter und viel Schnee. Es stürmt beinahe alle Tage. Meine liebe Mutter ist auch auf der Krankenliste. Sie hat nämlich Brustfell- und Lungenentzündung. Wir in unserer Familie sind so ziemlich immer gesund, außer mal die Grippe gehabt. Jetzt sind wir wieder in das neue Jahr eingetreten, aber wir wissen nicht, was es uns bringen wird."

Klaas Wiebe, Langham, Saskatchewan schreibt: „Friede zum Gruß aus dem Norden! Wir haben wieder sehr kaltes Wetter; heute war es 30 Grad Reaumur. Schnee ist wenig. Wir haben wieder, Gott sei Dank, das neue Jahr antreten dürfen, aber es ist uns nicht bekannt, was es bringen wird. In der Welt sieht es dunkel. Aber durch Gottes Gnade sind wir erhalten blieben. Daß wir noch da sind, ist auch nur Gottes Gnade und Geduld."

Abr. F. Klassen, Horndean, Manitoba, schreibt: „Es ist hier jetzt ziemlich kalt, und wir haben viel Schnee und Wind. Aber in der Stube haben wir es schön warm, wenn das Feuer im Ofen nicht vergessen wird. Was machen meine Nichten in Mountain Lake, Maria Klassen und Peter Siemens? Seid ihr noch gesund? Wir sind noch immer gesund und haben im Zeitlichen nichts zu klagen. Do chdarüber haben wir zu klagen, daß wir dem himmlischen Vater nicht dankbar genug sind."

Jakob D. Friesen, Meade, Kansas, schreibt: „H. S. Rempel kam hier etwas unverhofft zu Besuch u. ist wohl auch etwas unverhofft davongereist. D. M. Löwen machte es etwas länger, jedoch war auch er etwas eilig. Die Manitoba-Gäste sind auch wohl alle wieder daheim. Das Wetter ist fast immer milde, jedoch sehr trocken für den Weizen. Einige waren von hier nach Nebraska zu Besuch gefahren, sind aber wohl wieder daheim. Auch wurde in letzter Zeit wieder gedroschen, d. i. letztjähriges Kaffircorn, welches wohl bei drei Buschel vom Acre gab. Ich sah auch einen Farmer mit dem Pfluge auf das Feld fahren."

P. E. Penner, ersucht uns, seine Adresse von Wolf Point, Montana, nach Oswego, Montana, zu ändern und schreibt: „Ich habe nun vier Meilen näher zur Stadt und im Winter auch bessern Weg. Wir haben gegenwärtig wunderschönes Wetter. Die letzten drei Tage haben wir es von zwei bis drei Grad warm gehabt nach Reaumur und leichte Nachtfröste. Der Dezembermonat hatte uns viel Schnee gebracht, doch in den letzten Tagen ist er etwas zusammengeschmolzen."

Abraham Fröse, Altona, schreibt: „Gruß an Editor, Leser, Freunde und Bekannte in der Nähe und Ferne. Viel Neues weiß ich nicht zu berichten, außer daß wir mit allerhand Krankheit geplagt sind, aber nur auf eine kurze Weile, außer meiner Frau, die schon bald ein Jahr krank ist. Das Gehirn will noch nicht heil werden, denn das drückt und schmerzt sofern sie über etwas denkt oder etwas genau beschaut. Auch mein Vater Peter Fröse ist oft schwer krank an Magenleiden. Er soll nichts essen, und das ist schwer, wenn er Hunger hat."

Peter H. Unruh, S. Dakota berichtet: „Wir hatten sehr schönes Wetter und sozusagen ohne Schnee. Die Wege sind gut, welche auch gut benutzt werden. Gestern den 9. drehte sich der Wind nach Nordwesten, und es wurde kälter. Es ist heute 12 Grad über Null, was uns jetzt sehr angenehm ist. Morgen, den 11. will Johann H. Regehr mit Agatha A. Willems Hochzeit haben und einen Bund machen, daß sie weiter ihre Lebenszeit zusammen pilgern wollen. — Kornelius P. Unruh war sehr krank an Lungenentzündung. Er ist jetzt aber, Gott sei Dank, am Bessern."

Kornelius Sperling, Hurley, S. Dakota, berichtet: „Wir sind hier alle so ziemlich gesund. Das Wetter war anfangs Dezember schon anhaltend kalt. Jetzt hatten wir wieder sehr schönes Wetter, so daß der Schnee beinahe alle fort und guter Weg war, daß die Automobile auch wieder gut fahren konnten. Heute ist es wieder kälter und dunkel, auch sieht es nach Schneien. Ich lasse alle Freunde, wo immer sie wohnen mögen, grüßen, und will denn auch wieder den Betrag für die Rundschau auf ein weiteres Jahr beilegen. Wir lesen die Rundschau auch gern; sie bringt ja von überall Nachricht."

Johann Krahn, von Schönfeld, Wymark, Saskatchewan, schreibt: „Wir sind schön gesund und wünschen solches Dir und den Lesern. Das neue Jahr haben wir gesund antreten dürfen, ob wir es aber alle durchleben werden, das ist allein Gott bekannt. Dem Herrn sei vielmal Dank für alles was wir im alten Jahre empfangen haben. Wir sind von ihm reichlich auf ein Jahr versorgt worden."

(Den Gruß habe ich gelesen. Es freut mich, daß Deine Frau sich meiner noch von Sergejewka erinnert, wo wir beide zur Schule gegangen sind. Ich erinnere mich ihrer und ihrer Brüder noch sehr wohl. Mit Johann habe ich lange Zeit Seite an Seite auf der Schulbank gesessen. Bitte meinen Gruß an sie zu bestellen! Ed.)

Abr. J. Wiens, American Falls, Idaho, schreibt den 14. Januar: „Weil wieder ein Jahr verflossen ist und es mich mahnt, das Reisegeld für meine Zeitungen zu schicken — denn ich möchte immer meine Zeitung voraus bezahlt haben — so dachte ich auch gleich ein paar Zeilen für die Rundschau zu schreiben, um unsere Freunde wissen zu lassen, daß unsere Adresse nicht mehr Aberdeen, sondern American Falls, Idaho ist. Die Boxnummer 316 bitte nicht zu vergessen, denn es sind so viel Wiens'en da, daß da viel Fehler gemacht werden. Es war schon über 20 Grad unter Null, und dann ist es schon tüchtig kalt. Wir haben auch gute Schlittenbahn. Wie ist wohl H. Gädes Adresse, die früher Weatherford, Oklahoma, war?"

A. B. P. Schmidt, Cordell, Oklahoma, schreibt: „L. Br. Wiens! Einliegend findest eine Bankanweisung für das Jahr 1917 für die Rundschau. Bei uns ist es jetzt recht winterlich; wir bekamen letzten Sonntag Schnee, und er liegt noch überall. Ich war im Oktober 1916 nach Montana gefahren, und ich denke, Montana hat eine große Zukunft. Ich habe auch meine Verwandten in Minnesota und S. Dakota besucht. Ihr Lieben in Minnesota, seid ihr noch alle gesund? Und du, lieber Br. H. C. Unruh, Marion, S. Dakota, und J. B. Becker, Avon, S. Dakota, was macht ihr? Hast meinen Brief nicht bekommen? Ich grüße alle Lieben, wo ich gewesen bin, mit 1. Kor. 13. Wir hatten auch Besuch von Avon, nämlich Geschw. Martin Böse. Dem Herrn sei Dank, sind wir gesund."

J. J. Wiens, Hampton, Nebraska, schreibt den 16. Januar: „Da ich noch für einen Leser die Erneuerung einzuschicken habe, so will ich schnell etwas berichten. Wir hatten nach den Feiertagen schönes Wetter, jetzt aber ist es seit einer Woche kalt. Dabei ist es aber trocken, auch ist nur wenig Schnee. In letzter Zeit waren hier mehrere Hochzeiten. Bei Nachbar Jakob Kliewer hatte ihre Tochter Anna Hochzeit mit Jakob Steingart, bei J. P. Regier ihre Tochter mit J. D. Quiring. — Aeltester John Epp von der Ebenezergemeinde ist sehr krank, wie es scheint, geht er seinem Ende entgegen. Missionar Aron Janzen und Gattin, welche in Afrika tätig sind, waren etliche Tage unter uns. Zum 18. wird H. S. Voth hier erwartet, um in der Evangelistenarbeit hier tätig zu sein. Möchte der Herr die Arbeit segnen! Allen Gottes Segen wünschend, J. J. Wiens."

C. H. Hiebert, Gouldtown, Saskatchewan, schreibt: „Es ist jetzt nicht besonders kalt, aber solchen Leuten, die von B. C. oder aus dem Süden von Oregon und California kommen, wo die Apfelsinen wachsen, mag es schon kalt vorkommen, wenn es von

15 bis 20 oder gar von 25 bis 30 Grad friert und dabei noch Wind oder Sturm ist, wie wir es am 11. hatten. Wir hatten hier bis dazu noch nicht solchen gehabt. In meinem vorigen Bericht sollte es heißen G. Bärg und nicht G. Bergen. Nun will ich noch nach Montana überschreiten zu Geschwister H. G. Hieberts. Was macht ihr, oder leset ihr nicht die Rundschau? Ich habe gehört, daß M. E. Friesen einen Brief an H. E. Friesen geschrieben hat, aber leider hat er den Brief verloren. Mir würde es auch schade sein, wenn ich so selten mal einen Brief von den Geschwistern bekommen sollte. Wir würden uns freuen, einmal wieder einen Brief von Montana zu bekommen. Wünsche allen Lesern und Freunden Lebewohl!"

Frau Peter Stubb, Brüderheim, Alta., schreibt: „Das Wetter ist heute besonders schön, es taut. Jetzt gefällt es mir schon besser als damals als wir herkamen. Man wird den Busch gewohnt. Es ist wohl viel Arbeit, aber dann gibt es auch eine gute Ernte. Wenn das Land gut bearbeitet wird, dann gibt es bis fünfzig Buschel Weizen vom Acre. Auch das andere Getreide gibt gute Ernten. In unserm Städtchen sind drei Elevatore, aber alle mit Getreide überfüllt. In irdischer Hinsicht haben wir nichts zu klagen, aber im Geistlichen da bleibt viel zu wünschen übrig. Mein Mann möchte gern ausfinden, wo seine beiden Schwestern, Witwe Aron Wiebe und Katharina Stubb sind. Sie sind von Minnesota weggezogen. Vielleicht weiß von den Lesern jemand wo sie sind und berichtet uns durch die Rundschau. Wir haben schon lange nichts von ihnen gehört. Ich sage Dankeschön im voraus für den Fall, daß jemand von den Leser uns ihre Adresse angibt. Sie sind nach Montana gezogen."

Wm. Braun, Dunelm, Saskatchewan, schreibt den 15. Januar: „Wir haben wieder ein neues Jahr angefangen und auch schon einen großen Schneesturm durchgemacht, der zwei Tage und eine Nacht anhielt. Sonst ist es soweit in diesem Jahre nicht sehr kalt gewesen. Wir haben wieder eine gute Ernte gehabt und dazu einen guten Preis für alles. Die Leute kommen im Zeitlichen gut vorwärts. Hier wird niemand bedrängt vonwegen dem Kriege in Europa. Es sind einige Jungens freiwillig unter die Soldaten gegangen, so auch mein Schwager Johann Peters. Er ist jetzt in England und schreibt, es geht ihm gut. Es wird ja schon von Frieden geschrieben, und so ist vielleicht schon alles vorbei, ehe er fertig ist. Aus unserer Gegend wird wenig geschrieben, und doch ist es eine große mennonitische Kolonie. Land wird gekauft und verkauft; aber der Handel geht langsam. Die Geschäfte in den Kaufläden gehen gut. Wymark ist eine kleine Station mit vier Elevatoren und mehrere Kaufläden. Swift Current ist aber schon eine Großstadt, da wird doch gewöhnlich mehr gekauft, weil alles zu haben ist."

B. Friesen, Hydro, Oklahoma, schreibt den 15. Januar: „C. B. Wiens! Ich sende Dir mit diesem die Zahlung für das laufende Jahr für die Rundschau. Obzwar sie auch etwas verkleinert ist, ist sie mir doch den Dollar wert, den sie kostet. Will Dir denn auch viel Mut und Gottes Beistand zur Arbeit wünschen. Berichte denn noch nebenbei, daß hier der Gesundheitszustand ziemlich gut ist. Wir haben aber gegenwärtig Winterwetter. Schnee ist bei uns eine Seltenheit, haben aber vorige Nacht doch drei Zoll bekommen bei siebeneinhalb Grad Frost. Es ist wirklich kalt und wir wünschen uns schönes Wetter. Möchte noch die vielen Landagenten bitten, mir zu berichten, wo doch das schönste Stück Land ist in den Vereinigten Staaten und Canada. Ein jeder lobt seine Ansiedlung und verachtet andere. Ich habe schon daran gedacht, sollte es noch sonstwo schöner sein als in Oklahoma, wo wir wohnen, dann würden wir vielleicht unser schönes Oklahoma noch auf besseres verhandeln. Schreiber dieses war in der Erntezeit in Montana und es gefiel ih mdort gut, aber seitdem sie von dort von 37 Grad unter Null berichten, ist ihm das Montanafieber ganz über."

David Schultz, Main Centre, Saskatchewan schreibt: „Wir haben wieder eine schöne Ernte gehabt: 1000 Buschel Weizen zu $1.65 Cent das Buschel; Hafer 1341 Buschel. Also dachte ich, ich brauchte den Taler für die Rundschau nicht schuldig zu bleiben, und sende ihn daher mit. (Danke! Ed.) Ich habe die Rundschau schon lange gelesen, und ohne sie zu sein, würde mir sehr einsam vorkommen. Hier sind sonst viel Neuigkeiten vorgegangen, aber mein Hobel ist zu stumpf. Unser Sohn Aron und Nachbar Heinrich Schultz fuhren den 11. Januar nach der Stadt Rush Lake, jeder mit einer Fuhre Weizen. Es sind fünfzehn Meilen von uns zur Stadt. Als sie auf der Hälfte waren, fing es an zu schneien und zu stürmen, kamen aber glücklich hin und den 12. fünf Uhr abends glücklich nachhause. Meine Frau hat soviel Schmerzen im Kopfe, wollen den 16. nach Herbert zum Doktor fahren. Glauben tun wir, es muß Zahnschmerz sein; sie weiß nicht, welcher ihr schmerzt. Ein Gruß an Vater Aron Schultz, Hochfeld, Manitoba. Er ist bald 84 Jahre alt und kann nicht sehen und fast nichts hören. Er hat früher auch die Rundschau gelesen. Auch ein Gruß an Onkel Gerhard Kehler, Hochfeld und Aron Friesen und meine Tochter Elisabeth, welche da in Pflege ist. Die Nachbarn hier herum sind alle gesund."

Mission.

Zungeru Station, Northern Nigeria, West Afrika, den 2. Dezember 1916.

Liebe Geschwister!

Möge der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, eure Herzen und Sinnen bewahren in Christi Jesu! Amen!

Wir bekommen nur wenig Briefe, aber sie sind uns alle willkommen und wir lesen mit Freuden. Ja wir fühlen oft sehr einsam und verlassen hier auf diesem Ende der Erde. Und besonders fühlen wir es am Sonntag, wenn wir anstatt mal eine schöne Predigt zu hören, immer selber müssen gehen und austeilen. Oft fühlen wir uns so trocken und leer, als ob wir nichts mehr auszuteilen haben. Wir haben ja das Wort Gottes in Händen und können es uns lesen aber es ist doch ganz anders als wenn wir eine starke Predigt konnten anhören. Nun wir wollen nicht klagen, der Herr ist uns nahe und wir haben noch viel Ursache dankbar zu sein.

Die zehn Dollar, die du, l. Br. Wiens uns schicktest, haben wir richtig erhalten und haben auch darauf geantwortet am zehnten Okt. Möge der Herr den l. Gebern lohnen. Wir fühlen uns dankbar gegen den Herrn, daß er noch immer seine Kinder hat die sich glücklich fühlen im Geben. Ja ihr werdet einst Anteil haben an der Freude im Himmel wenn ihr sehen werdet welche Seelen ihr mit euren Gaben zum Leben geholfen habt. Wir müssen es hier auch immer wieder erfahren, daß der Herr uns nicht vergißt. Er sendet immer zur rechten Zeit Hilfe her, denn er weiß, daß wir ganz von ihm abhängig sind.

Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen auch euch in eurer Familie dasselbe. Es ist hier jetzt am Tage immer sehr heiß, aber des Nachts kühlt es schön ab. Die Mücken sind noch immer ziemlich schlimm und unter den Missionaren herrscht viel Fieber. Ja es braucht viel Gnade aber auch viel Vorsicht von unserer Seite, daß wir nicht krank werden und heimgehen müssen. Ein Missionar ging mit seiner Frau heim zur Erholung, aber ihr Herz ist so schwach daß sie wohl nicht mehr werden kommen können. Möge der Herr uns noch lange stark in seinem Dienst erhalten, denn hier ist noch viel, ja sehr viel zu tun für Jesum. Aber der Arbeiter sind nur wenige. Möchte es dem Herrn gefallen, noch viele junge Seelen willig zu machen um in seine Arbeit zu gehen.

Wie es einigen Lesern wird bekannt sein, haben wir versucht weil wir hier sind, eine Arbeit für unsere Gemeinde (Krimmer Mennoniten) zu gründen. Weil wir aber in einer traurigen Zeit sind, so müssen wir froh und dankbar sein, daß die Regierung uns noch immer erlaubt, unter so gnädiger Führung zu arbeiten. Weil uns dieses fehl geschlagen ist, so werden wir weiter in der Zukunft so weg arbeiten wie bisher. Wir fühlen innig dankbar gegen Gott, daß er uns einen Weg geöffnet hat, daß wir hier wegziehen können. Wenn auch anders als wir dachten, so sind wir doch zufrieden, denn wir haben den Herrn immer gebeten, daß er uns leiten sollte, und jetzt nehmen wir dieses an als vom Herrn.

Wenn der Herr will und wir leben, gedenken wir noch vor Weihnachten nach „Minna" zu ziehen. Bitte, merkt euch die Adresse und schreibt nicht mehr **„Zungeru"**, sondern **„Minna."** Money Orders müssen

aber noch nach „Zungeru" ausgemacht werden. Wielange wir in Minna bleiben werden, wissen wir noch nicht. Vorläufig ziehen wir nach Minna, weil es gewünscht wird daß Br. Hein für Geschw. Cotton ein Wohnhaus bauen soll.

Die Sudan „Interior Mission" arbeitet damit, eine Druckerpresse zu kaufen von der „Canadischen Mennoniten-Mission" und wenn dieses geschieht, dann wird es gewünscht, daß Br. Hein sich die Arbeit in der Druckerei übernimmt. Weil er früher mehrere Jahre in solcher Arbeit gewesen ist ehe er nach Afrika kam, so versteht er sich gut damit. Solche Arbeit fehlt hier sehr nötig zu tun, denn es sind schon Missionare unter den verschiedenen Stämmen und jeder Stamm hat seine eigene Sprache, und dann müssen auch viele Bücher gedruckt werden. Es würde eine große Arbeit geben, und mancher Leser bekäme Gelegenheit mitzuhelfen an der Ausbreitung des Evangeliums ohne daß er selber hier wäre.

Weil wir schon von vielen Lesern durch Briefe aufgefordert oder gefragt worden sind, ob wir unter einer Gesellschaft stehen und wie das alles arbeitet, so dachten wir, es wäre vielleicht gut, mal eine Erklärung in der Rundschau zu geben. Doch habe ich heute nicht Zeit und werde noch warten bis zum nächstenmal.

Zum Schluß möchten wir uns und diese Arbeit eurer Fürbitte empfehlen.

Eure Geschwister,

Agnes und F. E. Hein.

„Ein Licht, zu erleuchten die Heiden".

Luk. 2, 32.

Werte Leser der Rundschau! In diesen Festtagen von Weihnachten, Neujahr, Gebetswoche u. s. w. wo man Geschenke austeilte, Sprüche hersagte, schöne Lieder sang und ernsten Predigten und Gebeten lauschte, mußte ich mich fragen: Woher kommt dies alles? War es doch früher unter unserm Volk nicht also; sondern sie waren Heiden, Weihnachten, ohne christliche Versammlungen, Gesang, Predigt, Gebet, ja ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt. Was hat die Veränderung hervorgerufen? Nichts anderes, denn daß wir dahin gekommen waren, wo wir mit Simeon sagen konnten: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Ein Licht zu erleuchten die Heiden" u.s.w. Uns Heiden ist dieses Licht erschienen, und mit ihm all der Segen, den wir heute genießen. Laßt uns aber bei all diesen Segnungen nicht selbstsüchtig sein und vergessen, daß es heute noch Millionen gibt, die dieses nicht genießen. Und warum genießen sie es nicht? Einfach darum nicht, weil wir Jesum, der das Licht der Heiden ist, ihnen vorenthalten haben. Ist es ein Wunder, daß sie in Finsternis sind? Wir dürfen es bezeugen, daß wo immer die frohe Botschafe von der Freude, die doch allem Volk widerfahren soll, hingetragen wird, man denselben Segen genießt, dessen wir uns erfreuen.

O Geschwister! Dieses Licht kann die Heiden nicht erleuchten, bis es zu ihnen hinausgetragen wird. Vielleicht fragt jemand: Sind die Heiden nicht bald evangelisiert? Laßt uns nur etwas von China, dem Felde das uns nahe am Herzen liegt, sagen:

Es wird angenommen, China hat ungefähr 400 Millionen Menschen. Alle, die formell das Christentum angenommen unter Katholiken und Protestanten, sind etwa 2 Millionen. Also hat China noch 398 Millionen, die das Licht der Heiden, den Heiland, noch nicht erreicht haben. Wohl können wir nicht erwarten, daß sie alle den Heiland annehmen, aber Millionen würden es tun, hätten sie die Gelegenheit von ihm zu hören.

Geschwister, welch ein Arbeitsfeld, welche Aufgabe, die auch mit großer Verantwortlichkeit verbunden ist! Mögen wir dieselbe mit Gottes Hilfe treu lösen! Wir sind froh, berichten zu können daß wir während unsers Aufenthalts hier nach unserer Ankunft aus China viele teure Seelen getroffen haben, die ihre Aufgabe den Heiden gegenüber sehen und auch versuchen, dieselbe zu lösen.

Wir wollen nur noch kurz von unserm Befinden mitteilen. Gegenwärtig weilen wir schon einige Zeit unter unsern vielen Freunden und Verwandten bei Freeman und Marion, S. Dakota. Wir haben auch in Begleitung unsers lieben Onkels und der Tante Peter Miller einige Tage in Avon, S. Dakota, zugebracht. Dieses alles waren Tage des Segens, und wir durften viel von dem Felde in China erzählen, und wir danken Gott für das Interesse, das er in vielen Herzen der Lieben hier und auch auf vielen andern Plätzen für seine Arbeit geweckt hat.

Folgendes sind die Gaben, die wir während der Zeit unsers Weilens in Amerika für die Arbeit erhielten:

In Washington	$48.00
Kansas	$5.00
Cleveland, Ohio,	1.00
Detroit, Mich.,	83.00
Berne, Ind.,	2.00
Fort Wayne Ind.,	.50
Peoria, Ill.,	17.90
Groveland, Ill.,	19.06
Marion, S. Dakota,	120.00
Avon, S. Dakota,	32.86
	$329.32

All den Gebern nochmals herzlichen Dank für ihre Teilnahme am Werk des Herrn. Gott wird es vergelten.

Briefe, die nach Marion, S. Dakota, care of E. J. Schrag, adressiert werden, werden uns immer finden. Mit herzlichem Gruß verbleiben wir eure Geringen für China.

J. J. und Louise Schrag,
Marion, S. Dakota.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 23. Dezember 1916. Teure Geschwister daheim! Das liebe Weihnachtsfest mit all seinen lieblichen Erinnerungen an das Kommen unsers Heilandes als Erlöser für alle Menschen ist wieder vor der Tür, und ehe diese Zeilen euch zu Gesichte kommen, seid ihr schon über einen Monat an diesen wichtigen Erinnerungen vorüber. Euch jetzt noch „fröhliche Weihnachten" zu wünschen würde ja recht verspätet erscheinen. Doch vor dem treuen Gott dürfen wir euer gedenken und um einen besondern Segen für dieses Fest bitten. Gott gebe euch und uns Gnade, mit jedem Tage besser vorbereitet zu werden auf das zweite Kommen unsers geliebten Königs, daß wir im vollen Schmuck seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit mit Freuden auf ihn warten möchten.

Das Herannahen dieses so ereignisreichen Jahres erinnert uns wieder an unsere Pflicht, einen kurzen Ueberblick zu geben von der Arbeit des Herrn, worin wir haben dienen dürfen, und in welcher ihr mit Gebet und Gaben so treu geholfen habt.

Durch die Kraft Gottes sind wir vor böser Krankheit bewahrt geblieben, trotzdem wir fast täglich in einer oder der andern Weise in Berührung mit solchen kommen, hat uns deren keine befallen. Daß dies Land in Frieden und Ruhe geblieben ist, ist ja auch eine besondere Gnade. Sogar die einheimischen Räuber sind dies Jahr nicht so frech gewesen wie früher. Trotzdem noch immer viel Verdacht gegen uns gehegt wird, sind die Leute fast überall freundlich zu uns, und Evangelium kann überall, in Städten, Märkten und Dörfern, frei und unverboten gepredigt werden. Mit der Hilfe unserer chinesischen Brüder und Schwestern haben wir das Feld soviel wie möglich bereist und dem Volk, das man überall in Menge findet, von Jesu, dem Sünderheiland erzählt, haben tausende von Bibelteilen verkauft und viel Traktate verteilt. Bei den meisten Leuten herrscht ja noch immer die Meinung, daß wir hier sind, um ausländische Lehren und Sitten zu verteidigen und daß wir Leuten Medizin geben, oder sonst bezaubern, daß sie willig werden zu glauben, was wir predigen, oder daß sie tun, was wir sie heißen. Doch Gott sei Dank, daß trotz all dem Aberglauben und Fremdhaß doch hier und da welche willig werden, Jesum als Heiland anzunehmen. Gott sei Dank für dies Evangelium, das Macht hat selig zu machen Alle, die daran glauben. Wenn man so unter dem Volk ist und beobachtet, wie verfinstert sie sind, daß es oft scheint, als hilft alles Arbeiten nichts, dann will einem oft der Mut sinken. Besonders schwer ist es für die einheimischen Arbeiter, denn zu ihnen sprechen die Leute so viel freier, da sehen sie dann die dunkle Seite umso mehr. Daher bitten wir, daß ihr der lieben chinesischen Mitarbeiter ganz besonders im Gebet gedenken möchtet. Auch möchten wir wieder daran erinnern, doch nicht den Befehl Jesu zu vergessen: Den Herrn der Ernte um Arbeiter zu bitten, besonders für einheimische. Wir haben ja schon in die dreißig, aber wenn die Zahl bald könnte verdreifacht werden. Dann könnte dies uns anvertraute Feld bald ganz besetzt werden.

Durch Gottes Hilfe ist das Feld ja um zwei Stationen vergrößert worden, wo Grundstücke gekauft und alte darauf stehen-

de Gebäude zum vorläufigen Gebrauch zurecht gemacht worden sind. Auf der einen, nämlich „Snei Chou", sind die zwei Schwestern Lena Gerber und Katharina Schmidt mit unserm ältesten chinesischen Bruder tätig. Wenn wir so über das Feld blicken mit den sechs Stationen, die mit Missionaren besetzt sind und den fünfzehn Nebenstationen, die von eingebornen Geschwistern bearbeitet werden, dann stimmt es uns zum Lobe Gottes für das, was er schon getan hat. Auch die vielen Gebäude hier im Waisenheim erinnern uns an die Taten Gottes. Ja, groß, besonders ermutigend ist es, die Anzahl gläubiger Geschwister zu beobachten. Welch ein Gotteswunder ist es doch, daß ein Heide, der ganz fremd und fern war von allem Göttlichen, daß der durch die Wiedergeburt und die heiligende Kraft des Geistes ein treues Kind Gottes werden kann! Kein Wunder, daß Paulus sagt: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht", u.s.w. Gottlob für solche ermutigende Seite im Missionsleben. Das ist die Lichtseite oder himmlische Seite.

Wenn wir aber beobachten, wie viele Menschen in diesem Felde sind, die noch kein Verständnis haben von dem Heil in Jesu; ja, Tausende haben noch nie den Namen Jesu gehört und haben keinen Begriff davon, daß es einen lebendigen Gott gibt, — dann will uns der Mut mitunter sinken. Die kalten und untreuen Christen machen es oft schwer, daß man oft nicht weiß, wie am besten zu handeln. Auch im Waisenheim gibt es manches Schmerzliche. Wie könnte es auch anders sein, die Kinder kommen ja meistens von den verkommensten Familien her, manche sind hier, deren Väter und Großväter Diebe und Räuber gewesen sind. Und was sind wohl die Mütter gewesen? Welch ein Wunder aber, daß die Meisten zu ordentlichen Leuten oder zu ernsten Gotteskindern gemacht worden. Da müssen auch selbst die Ungläubigen bekennen und sagen: „Das ist Gottes Finger." Wenn uns dann auch manche hintergehen, ja sogar bestehlen, brauchen wir doch nicht zu verzagen; denn um der Rosen willen läßt man sich die Dornenstiche schon gerne gefallen.

Dasselbe würde wohl auch von dem Altenheim zu sagen sein. Es ist ein großer Segen für uns, daß ihr uns die Mittel schickt, daß wir einige von diesen alten, verlassenen Pilgern aufnehmen dürfen und ihnen im Namen Jesu Speise und Kleidung geben, daß sie Gelegenheit haben, täglich Gottes Wort zu hören. Die meisten sind aber sehr verhärtet, und es nimmt viel Gnade, für sie zu sorgen, wenn sie widerspenstig und undankbar sind. Aber wenn sich dieser oder jener zum Herrn bekehrt und der eine und der andere noch nahe vor dem Tode gerettet wird, dann fühlen wir uns auch in diesem für alles reichlich belohnt.

Die Schule für Blinde geht auch im Segen voran. Die Knaben lernen ziemlich gut. Für die Mädchen haben wir noch keinen Lehrer. Weil wir noch nur wenig Mittel für diesen Zweck haben, so haben wir noch nicht viel Blinde aufnehmen können. Haben sechs Knaben und zwei Mädchen. Es ist hier auch eine sehr schwierige Frage, was mit den Blinden geschehen soll, wenn sie die Schule durch sind; denn hier können die sehenden Leute nur kaum ihr Leben bei einem Handwerk erhalten; für die Blinden ist es ja dann noch viel schwerer. Weil diese Arbeit sehr nötig ist — daß den vielen Blinden in diesem Lande möchte geholfen werden, — so bitten wir, uns in dieser Sache mit euren Gebeten zu unterstützen, daß wir auch in diesem vom Herrn geleitet werden möchten. Gaben für die Blinden sind uns willkommen. Unterhalt für ein blindes Kind ist dasselbe wie für andere Waisenkinder, $20.00

Da unser Kassirer, Br. J. J. Schrag gegenwärtig in Amerika auf Erholung ist, so sende ich hiermit die jährliche Rechnung, welche Br. H. J. Maier schön in Ordnung gebracht hat. Die Einnahme war wie folgt:

Für Unterhalt für Missionare	$3775.50
Waisenkinder	2466.25
Evangelisten	720.00
Notleidende	135.12
Blinde	35.35
Alte Witwen	155.00
Für Pferde und Wagen für Yü Cheng	198.40
Für Versammlungshaus in Shan Hsien Station	458.78
Für ein Zelt für Shan Hsien	70.00
Einnahme von Farm, Garten, Dairy und Industrie	1063.74
Einnahme für verkaufte Bücher	55.54
Kollekten von hier	106.62
Summa	13175.57
Balanz an Hand von letztes Jahr	692.24
Total	13867.81

Ausgegeben wie folgt:

Unterhalt für Missionare	3074.13
Aufbau und Reparatur der Stationen	2294.79
Nebenstationen	511.29
Für Erholungsreisen nach Amerika und zurück nach China	1772.14
Für Evangelisten	916.96
Traktate	42.96
Waisenkinder	5478.99
Land für Waisenfarm	161.70
alte Witwen	406.52
Kostschule	135.78
Für Blinde	129.76
Arme und Notleidende	140.07
Für Pferde und Wagen für Yü Cheng	198.40
Material für Versammlungshaus in Shan Hsien	164.54
Zelt für Shan Hsien	70.00
Reisegeld für neue Arbeiter	275.00
Balanz an Hand	94.78
Totalausgabe	$13867.81

Unsers Herzens Flehen ist, daß alle lieben Geber möchten reichlich gesegnet und ihnen vergolten werden. Der Name des Herrn sei gelobt für seine treue Fürsorge!

Der Kurs war dieses Jahr sehr ungünstig für uns, daß ein amerikanischer Dollar ungefähr ein Drittel weniger brachte als voriges Jahr. Aber der liebe Gott hat das im voraus gesehen und euch willig gemacht soviel mehr zu geben, so daß wir keinen Mangel gelitten haben, wenn wir auch längere Zeit keinen Vorrat an Hand hatten. In solcher Zeit lernt man die Fürsorge Gottes mehr schätzen, als wenn noch immer etwas vorrätig da ist. In alle Ewigkeit wollen wir unsern Gott preisen, für das, was er an uns tut.

Heute kommen die Geschwister alle her, um hier gemeinsam das Weihnachtsfest zu feiern. Wir erwarten viel Segen. Ich werde versuchen, später darüber zu berichten.

Eure für Jesum in China,

H. C. und Nellie Bartel.

Fortsetzung von Seite 7.

sie fuhren. Aber es sollte nicht lange so gehen. Als sie anderthalb Meilen gefahren sind, bleibt das eine Pferd so hinten, fällt um und ist tot. Also blieb ihm nichts anderes übrig als nur wieder zurück zu fahren und ein anderes Pferd zu nehmen, um die Fahrt fortzusetzen. Das gefallene Pferd hatte einen Wert von 150 Dollars. Glück und Unglück wechselt; Leppke hatte solange noch mehr Glück als Unglück mit der Pferdezucht.

Den 8. Januar fuhr eine ganze Partie (ihrer zehn) ab nach California, worunter Isaak Löwens und ihre Tochter auch waren. Löwen sagte, er wolle im Winter auch mal Blumen pflücken. Sie gedenken zum Maimonat zurück zu sein.

Wie es scheint, dann werden wir Mennoniten hier auch immermehr in Anspruch genommen inbezug des Krieges. Es sind kürzlich in allen Postofficen von der Dominialregierung „National Service" Karten ausgeschickt, die wir ausfüllen sollen und zurück nach Ottawa schicken. Unter den 24 Fragen auf den Karten sind solche, die uns zu nahe kommen. Also werden nur ganz wenige Karten ausgefüllt werden. Wie man hört, tun die Engländer es auch nicht, weil sie fürchten, es sei eine Schlinge, sie zum Militärdienst heranzuziehen. Was dies nach sich ziehen wird, das wird die Zeit lehren.

Vom Wetter kann ich berichten, daß es sehr veränderlich ist. Den 7. regnete es des Abends ein wenig. Wie man hört, dann soll es auch geblitzt haben. Solches ist hier im Norden um diese Zeit noch nicht erhört. Am 8. war den Tag über großer Westwind mit ein Grad warm R., daß der Schnee sehr verschwand. Am 9. Januar, als wir des Morgens aufstanden, war eine schöne Decke Schnee gefallen und es war 12 Grad Frost. Am 11. hatten wir einen ziemlich starken Schneesturm, nachmittag aus dem Norden, der sich aber des Abends legte, daß wieder zu fahren ging. Heute, am 13., war es des Morgens 27 Grad kalt nach R., aber windstill und klarer Sonnenschein. Solches nennt man in dieser Zeit hier schon einen schönen Tag.

In der Nacht vom 7. auf den 8. erwachte ich um 12 Uhr. Na, dachte ich, was ist denn das, es ist doch Vollmond, und so finster drinnen? Ich stand auf und schaute zum Fenster hinaus. Es war doch klarer Himmel und die Sterne und das Nordlicht, alles war so klar zu sehen. Da fiel mir miteinmal ein: Es kann auch Mondfinsternis sein. Ich ging nach dem Fenster an der Südseite und, richtig, der Mond war ganz verfinstert und blieb so bis ein Uhr. Wie war es bei euch in Scottdale, war der Mond da auch ganz verfinstert? (Ja, ebenfalls vollständig. Ed.)

Schließend wünsche ich allen meinen Freunden in Manitoba und Swift Current eine schöne Gesundheit im neuen Jahr. Grüßend,

Jakob Martens.

Vanguard, Box 313, Saskatchewan, den 11. Januar. Schönen Gruß an den Editor wie an alle Leser! Vor Weihnachten war es empfindlich kalt; aber jetzt ist es wieder warm mit wenig Schnee. Wir hatten hier auch eine ziemlich gute Ernte. Schreiber dieses hatte über 800 Buschel Flachs, 1200 Buschel Weizen und 1300 Buschel Hafer. Vom Weizen mußte ich die Hälfte abgeben; denn das Land hatte ich gerentet. Der Preis ist sehr gut, denn Weizen hatte ich zu $1.73 das Buschel verkauft. Flachs ist $2.44. Ich habe aber noch keinen verkauft. Der Hafer ist 50 Cents per Buschel. Nun es ist hier im Zeitlichen alles nach Wunsch, nur im Geistlichen sieht es traurig, denn die Menschen nehmen es nicht zu Herzen, daß der Herr mit seinem Gericht so nahe ist. Wenn man das letzte Kapitel in Daniel liest, dann stimmt es einem mit der gegenwärtigen Zeit. Unsere Regierung hat „National Service Cards" ausgeschickt, und ein Jeder muß sie ausfüllen, der in dem Alter von 16 bis 65 steht. Also kann man schon wahrnehmen, was damit gemeint ist.

Bruder David ist jetzt mit seiner Frau in Rochester, Minnesota, denn sie ist krank und muß operiert werden. Bruder Jakob ist in St. Paul und will sich eine Braut holen. Die Eltern sind jetzt in ihr eigenes Heim gezogen, und Bruder Zacharias muß jetzt das „Batcheln" lernen; es geht ihm aber nicht gut, und mit den „Hauskiepern (Hauskeeper oder Haushalter oder auch Haushälterin.) ist nicht viel los, die wollen nur Geld und nicht arbeiten. Gruß an Editor und alle Leser,

John Walters.

Blumenort, Blumenhof, Saskatchewan, den 15. Januar. Editor und Leser der Rundschau! Den 11. hatten wir einen Schneesturm, wie wir einen solchen noch nicht erlebt hatten. Es schien uns so, als ob alles vergehen sollte. Aber der Herr hat uns noch wieder verschont und uns in Gnaden angesehen. Ihm sei Dank dafür! Auch von Unglück haben wir noch nicht gehört, außer von fünf Kindern, die totgefraren sein sollen. Die Lehrerin hatte wollen die Kinder zu ihren Eltern bringen. Gleich als sie mit ihnen zur Tür herauskommt, reißt der Sturm die Kinder fort und — verschwunden sind sie. So haben wir gehört, ob es sich wirklich so verhält, weiß ich nicht.

Jetzt noch zu den Freunden in Herbert. Was macht ihr alle? Seid von uns gegrüßt. In Manitoba sind noch viel, die uns nahe stehen. A. L. Töwsen, was ist der Grund, daß ihr gar nicht herkommt? Schreibt es uns. Ich denke, im Frühjahr wird es werden. Ich will keine Ausnahme machen und gehe auch zum Nordwesten. Alle, die uns kennen, sind von uns gegrüßt. Wir würden uns sehr freuen, von den alten Nachbarn einen Brief zu bekommen, ob von dem oder dem. Wagt es und schreibt mal. Antwort soll nicht fehlen.

Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen. Den 16. wollen wieder einige nach Manitoba auf Besuch fahren, was ich auch von Herzen gerne würde wollen, wenn die Dollars nicht so knapp wären.

Elisabeth u. Corn. Klassen.

Die Friedensaussichten schwinden.

Der Friede, nach welchem die ganze Welt, wie man sagen möchte, jetzt ausschaut, will immer noch nicht kommen, und die Anzeichen für sein Erscheinen in naher Zukunft schwinden mehr und mehr, nachdem die Alliierten es abgelehnt haben, sich in Friedensverhandlungen mit Deutschland und seinen Verbündeten einzulassen. Anfangs schien man in Deutschland noch einige Hoffnung zu hegen, daß die alliierten Mächte nach der ersten Aufregung, die auf das Friedensangebot Deutschlands folgte, sich besinnen und wenigstens Gegenvorschläge machen würden, von denen aus dann die Verhandlungen zwischen den beiden gegnerischen Seiten weitergeführt und dieselben nach und nach zusammengebracht werden könnten. Doch nachdem dieselben erklärt haben, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen an ein Verhandeln mit den Zentralmächten nicht zu denken ist, und sie durch Auslassungen bewiesen haben, daß sie noch immer den Standpunkt einnehmen wie am Anfang des Krieges, daß Deutschland bestraft, gedemütigt und so geschwächt werden müsse, daß es nie mehr die Lust verspüren dürfte zu ähnlichen Abenteuern wie diesen Krieg (Deutschland sieht die Sache bekanntlich anders an), scheint man dort alle Hoffnungaufgegeben zu haben, auf diesem Wege zum Frieden zu kommen, und die Friedensstimmung in den Ländern der Mittelmächte macht dem Entschlusse, den Krieg energischer als bisher fortzuführen, mehr und mehr Platz. Wie man sich in Deutschland in die durch das erwähnte Verhalten der alliierten Mächte geschaffenen Lage zu schicken gedenkt, darüber gibt das Nachstehende klaren Aufschluß:

„London, 17. Jan. Die Unterbreitung des Budgets im preußischen Landtag begleitete Finanzminister Dr. Lentze mit der folgenden Erklärung:

„Jedesmal, wenn wir in den letzten beiden Jahren das Kriegsbudget einreichten, gaben wir der Hoffnung Ausdruck, es werde das letzte sein. Und wiederum stehen wir

---

vor jener Notwendigkeit. Wir unterbreiten ein neues Kriegsbudget und hoffen wieder, daß es das letzte sei, ungeachtet der Tatsache, daß die Hand, die wir dem Feinde zum Frieden boten, schnöde zurückgewiesen wurde mit der Erklärung, Deutschland müsse zuvörderst vernichtet werden.

„Der Krieg hat unsere Steuerlasten bedeutend erhöht und er erheischt neue Opfer. Obwohl Einnahmen und Ausgaben mit einander in Einklang gebracht wurden, so war solches doch nur dadurch möglich, daß wir die Lösung wichtiger Finanzprobleme bis später zurücklegten. Das bedeutet, daß wir genötigt sind, nach dem Kriege im Staatshaushalt die weitestgehende Sparsamkeit zu beobachten.

„Die Hauptsache ist, daß wir gewinnen. Die Blockade macht sich immer mehr fühlbar. Es kann nicht bestritten werden, daß das Land in hohem Grade unter ihr leidet, doch es hilft nicht, wir müssen sie ertragen. Die Beeinträchtigung persönlicher Interessen ist eine bedeutende; die Beschaffung von Nahrungsmitteln ist mit Schwierigkeiten verbunden und die Preise sind unbestreitbar gewaltig gestiegen. Mancher Familienvater mit kleinem Einkommen weiß nicht, wie er auskommen soll; doch was bedeutet ein Einzelner, wo das Geschick eines ganzen Volkes in Frage kommt, wo es sich um die Zukunft handelt?

„Unsere Feinde geben sich einer gewaltigen Täuschung hin, wenn sie glauben, uns durch eine Blockade besiegen zu können. In Deutschland wird keiner verhungern, trotz der Blockade. Dafür ist hinlänglich gesorgt worden.

„In feindlichen Ländern ist es in vielen Punkten weit schlimmer bestellt. Monate der Entbehrung stehen uns noch bevor; es gilt noch schwere Kämpfe; vielleicht müssen wir noch große Opfer an Blut und Geld bringen. Wir leugnen es nicht. Aber unser Vertrauen ist fest und unwandelbar. Wir sind überzeugt, da wir nicht besiegt werden können und daß der Sieg unser sein wird. Der alte Gott lebt noch! Er hat das junge Preußenland so lange mit sicherer Hand geführt und wird es auch ferner tun, wenn wir nur unsere Pflicht erfüllen. Und das werden wir aufrichtigen Herzens tun."

Und weiter:

„Seit Veröffentlichung der Ententeantwort auf des Präsidenten Friedensappell ist genügend Zeit verstrichen, um einen Schluß betreffs der allgemeinen deutschen Stimmung zu ziehen.

Seit jener Antwort ist die sogenannte Friedenspartei tatsächlich von der Bildfläche verschwunden, und alle Parteien bestehen auf Fortsetzung des Krieges mit allen zu Gebote stehenden Mitteln.

Die große und einflußreiche Partei der Sozialisten, die noch vor kurzem in so energischer Weise für den Frieden eintrat, ist nunmehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß es unmöglich ist, zu einer Einigung mit den Feinden Deutschlands zu kommen.

Ob die deutsche Regierung bezüglich der Zukunft Polens etwas verlauten lassen wird, hängt von der Haltung der Polen ab, bezw. davon, ob sie bereit sind, die Marken ihres neuen Königreiches zu verteidigen.

Die Möglichkeit eines „rücksichtslosen Ubootkrieges", zu dem Zwecke England auf die Knie zu zwingen, wird eingehend erörtert. Zurzeit ist es nicht wahrscheinlich, daß die Agitation nach jener Richtung hin von Erfolg begleitet sein wird; doch unverkennbar ist es, daß der Seekrieg gegen England so energisch gestaltet wird, wie nur möglich. Man ist darauf bedacht, eine neue Krisis mit den Vereinigten Staaten zu vermeiden.

Vermutlich wird das Prisengesetz eine Erweiterung erfahren, und zwar dahingehend, daß Kontrebande führende, nach feindlichen Häfen bestimmte neutrale Schiffe als Prisen aufgegriffen werden. Diese Neuerung wäre die Antwort auf die britische Praxis, neutrale Schiffe nach Heimhäfen zu schleppen, sie dort zum Ausladen zu zwingen und sie leer weiter fahren zu lassen."

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

„Wo ist der Brite?“ fragte Myrrha leise Valentina, indem sie sich umsah.

„Das wollte ich eben dich fragen,“ erwiderte Valentina lachend. „Als der Gallier fiel, war er noch da; aber als ich mich im nächsten Augenblick nach ihm umwandte, waren er und sein Begleiter verschwunden.“

Myrrha seufzte.

„O,“ sagte Valentina heiter. „Sein Freund ist in unserem Hause gut bekannt, also ist auch der Fremde leicht zu finden. Und nach den Blicken zu schließen, die er dir zugeworfen hat, bezweifle ich sehr, daß er uns davonlaufen will.“

7. Der Löwe.

Lucius und seine Begleiter verließen die Gladiatorenschule und gingen durch eine breite Straße dem Amphitheater zu. An der Ecke der Via Sacra warteten Sklaven mit Tragsesseln auf ihre Gebieter. Da es jedoch ein herrlicher Tag war, zog Lucius vor, zu Fuß weiterzugehen, und gebot den Sklaven, ihm zu folgen. Die mit Steinen gepflasterte, aber durch den regen Verkehr sehr staubige Straße führte von einer der Schiffsländen am Tiber bis zu dem großen gewölbten Eingangstor an der Rückseite des Amphitheaters. Hier wohnten die Aufseher und Soldaten, deren Obhut die für die Spiele in Käfigen und Höhlen aufbewahrten wilden Tiere übergeben waren. An der Straße standen niedere Häuser mit kleinen Läden, und als die jungen Mädchen, von Paolo sorgsam geleitet, daherkamen, wurden sie auch hier der Gegenstand bewundernder Blicke.

Cainor hatte sich mit vielen Bücklingen und langen Reden über die große, ihm durch den Besuch erwiesene Ehre von den Jungfrauen, deren Wangen noch jetzt von dem eben gesehenen aufregenden Kampfspiel glühten, verabschiedet.

„Ich kann euch einige prachtvolle Tiere zeigen,“ sagte jetzt Paolo voll Vergnügen zu den Mädchen. „Die Käfige sind alle ganz besetzt. Erst gestern habe ich mir mindestens hundert von den Bestien angesehen. Leider sind die zwei schwarzen Panther und das Rhinozeros aus Aegypten, von denen mir ein Matrose erzählt hat, noch nicht ausgeschifft. Hoffentlich läßt der Kaiser die Tiere auf die Gladiatoren los, denn wenn sich diese wilden Bestien nur untereinander bekämpfen, ist es kaum das halbe Vergnügen.“

„Das Kämpfen überhaupt ist schrecklich,“ klagte Myrrha zusammenschaudernd. „Wie man an solchen Grausamkeiten Freude haben kann, ist mir unbegreiflich.“

„Es geht da wie beim Kriegshandwerk,“ sagte Lucius. „Die Freude daran kommt mit der Gewohnheit. Aber um so sanfter sind wir dann, wenn wir es mit der Liebe zu tun haben.“

„Meiner Meinung nach sind die Liebe, der Krieg und die Arena unvereinbar miteinander,“ lautete Myrrhas Entgegnung. „Vielleicht denke ich so, weil ich in meiner Jugend so viel Blutvergießen gesehen habe.“

„Nun höre einer das Kind!“ rief Lucius lachend. „Kaum neunzehn Jahre ist sie alt und spricht schon von ihrer Jugend! Ach, meine grauen Haare! — Ich wollte, sie wären wieder schwarz und ich wäre dem dunklen Fluß, dem Endziel meiner Reise, noch nicht so nahe!“

„Ist es dein Wunsch, so möchte ich auch, du wärest jünger; aber im übrigen müßtest du genau so sein, wie du jetzt bist,“ sagte Myrrha. „Du, mein geliebter Vater, bist ein Soldat, wie er sein soll, und Vetter Fabian ist das auch. Brabano sagt, das Alter sei die Zeit edler Gedanken, und mir will es scheinen, als ob die Lehre des Nazareners, von der uns der Jude Paulus sagte, mehr Trost bringen könnte, als die stürmischen Erinnerungen an Krieg und Blutvergießen.“

„Ja, der Jude sprach gut,“ bemerkte Lucius nachdenklich, „und obgleich seine Worte mir die Erfüllung meiner Pflicht erschweren, möchte ich ihn doch gerne noch einmal hören. Seine Reden haben allerlei Gedanken in mir angeregt, und nur die Götter wissen, wie sie wieder zur Ruhe kommen sollen.“

„Gehört der Jude zu dem Gesindel, das dreimal in der Stadt Feuer angelegt hat? Beim Zuhören gestern stieg dieser Gedanke in mir auf. Ich kann dir zeigen, wo die Flammen die Häuser auf dem Esquilin bedroht haben. Hätten die gütigen Götter nicht die Winde zurückgehalten, so wären Tausende von braven Menschen umgekommen,“ sagte Paolo.

Lucius gab keine Antwort; schweigend, in Gedanken versunken, schritt er weiter. Auch die andern verstummten, als sie jetzt durch die äußern Mauern des Amphitheaters gingen und durch ein hohes Tor in einen großen umzäunten Hof traten. Von hier aus führten verriegelte Türen auf den Kampfplatz der Arena, und hölzerne Treppen nach oben zu den Zuschauerräumen. Unter den hintereinander ansteigenden Bänken befanden sich in die gewaltigen Grundmauern eingebaute, vorne mit starken eisernen Stäben versehene große Käfige für die wilden Tiere. Von der Rückseite dieser Käfige führten steinerne Gänge auf unterirdischen Wegen weiter zu den Räumen, von wo die Bestien in die Arena losgelassen wurden. Mächtige Steinpfeiler stützten das massive Gebäude, auf dessen oberstem Rand, über den Galerien und Sitzen für das römische Volk, eine Bronzesäule mit dem römischen Adler stand, der seine Schatten auf die prächtige Kaisertribüne warf.

Beim Erscheinen des römischen Generals salutierte die Wache am Portal ehrfurchtsvoll und ersuchte ihn höflich, einen Augenblick zu warten. Auf ihren Ruf kam sofort ein Offizier herbei und begrüßte ehrerbietig die Gesellschaft.

„Ah, guter Clytes,“ sagte Lucius, den Offizier erkennend. „Wir möchten gern deine Schützlinge ansehen; denn wie ich von Paolo höre, soll ja eine besonders schöne Sammlung da sein.“

„Diese Ehre werde ich nicht so bald vergessen,“ erwiderte der Offizier. „Ja, es ist wahr, seit vielen Jahren — seit ich mit dir in Britannien war — bin ich schon hier, aber solche Tiere habe ich noch nie zuvor gesehen. Die Leute ahnen gar nicht, was der erhabene Kaiser ihnen zu bieten gedenkt. Erst gestern kamen neue Schiffsladungen an, und unter diesen Tieren sind Prachtexemplare, wie Rom noch keine gesehen hat. Besonders ein Löwe ist da, der ist der gewaltigste seines Geschlechts; er übertrifft alle andern Tiere weit und steht wie ein Herrscher unter seinen Stammesgenossen. Willst du den zuerst sehen?“

Ein fürchterliches Brüllen, das aus dem Boden zu kommen schien, übertönte die letzten Worte des Offiziers. Zuerst klang es nur wie dumpfes Grollen, wie ferner Donner; aber es wurde stärker und stärker, bis selbst die festen Mauern davon erbebten. Ein grauenvoller Chor fiel ein, denn die ganze Menagerie beantwortete das laute Gebrüll mit den verschiedensten Tönen des Schreckens oder des Trotzes, und als der Lärm endlich abnahm, erhob sich noch einmal das schrille Aufheulen der Tiger und das heisere Trompeten der Elefanten, so daß sich die Mädchen erschrocken die Ohren zuhielten und an ihre Beschützer anschmiegten.

Fortsetzung folgt.